

Herrn George Ernst Stahls/

Königl. Preuß. Leib-Medici

und Hoff-Raths,



neu-verbesserte

Lehre

von den

**TEMPERA-
MENTEN.**

Welche

Bei dieser neuen Auflage

mit dem

Zweyten Theil/

der

von Veränderung

der Temperamenten

handelt,

vermehret worden.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächs.

allergnäd. PRIVILEGIO.

Leipzig,

Bei Caspar Jacob Eyffeln, 1723.

Vorbericht.

Geehrter Leser.

Die Lehre von den Tempera-
 menten ist ihrem ersten Ur-
 sprunge nach eine der aller-
 ältesten. Hippocrates, dessen
 herrliche und in Erfahrung
 gegründete Schrifften, noch biß diese
 Stunde von vielen heilig gehalten wer-
 den, hat selbst den Anfang gemacht, selb-
 ge ins Reine zu bringen. Ihme folgete
 der Natur-kundige Aristoteles; und
 nach ihm suchte sie der Galenus krafft sei-
 ner philosophischen Wissenschaften fer-
 ner auszuarbeiten. Nach diesem hat sie
 eben das Unglück erfahren, welches vie-
 le alte vortrefliche Grund-Lehren aus-
 sehen müssen, die wegen der vielen Ver-
 änderungen und Verdrehungen heut zu
 Tage sich selbst nicht mehr ähnlich sehen.
 Endlich wäre sie wohl gar aus der Nach-
 frage kommen, wenn nicht der Herr Ge-
 heimbe Rath Thomasius, von dem mit
 Recht gesaget wird: Er habe diß in der
 Philosophie, was Lutherus in der Theo-
 logie gethan, ihr kräftig das Wort gere-
 det, und sie in seiner Sitten-Lehre der
 N 2 gelehr-



Vorbericht.

gelehrten Welt mit dem größten Nachdruck aufs neue vor Augen gestellet hätte. Doch ist er weiter nicht gegangen, als nur auf unsere Leidenschaften des Gemüths, die, wo ich nicht irre, vornehmlich ihren Ursprung in der verschiedenen Art des physicalischen Temperaments haben. Daher bey ihm nichts von den Ursachen des Temperaments des Körpers, nichts von dem Unterschiede desselben in Ansehung eines bloß gemischten und eines zugleich mit Leben begabten Körpers, auch nichts zulängliches von der merckwürdigen Übereinstimmung der Gemüths-Neigungen mit den physicalischen Bewegungen des menschlichen Leibes zu finden.

Alles dieses hat der hoch-berühmte Königl. Leib-Medicus und Hof-Rath zu Berlin, Herr D. Stahl, in einer zu Halle im Jahr 1698. gehaltenen Dissertation hauptsächlich ausgeführet, und zwar unter dem Titel: *Dissertatio medica, qua Temperamenta physiologico-physiognomico-pathologico-mechanicè enucleantur.*

Wundere dich nicht, geehrter Leser, daß ich so aufrichtig bin, und dir freymüthig

Vorbericht.

müthig gestehe, wie dieses gegenwärtige Werk nur eine Uebersetzung einer blossen Disputation sey. Disputiren ist vielleicht nach deiner Meynung was gemeines, und hingegen was wunderseitsames, Wahrheiten dadurch zu erfinden, andere zu überführen, seine Lehr-Sätze recht klar und deutlich zu machen. Unter hundert disputationen werden nach deiner Meynung kaum eine oder zwey zu finden seyn, welche nicht alle Tage würdig wären, daß ihnen unter den Härings-Buden durch ungewaschne Hände ihr Recht angethan würde. Ich gebe dir hierinn vollkommenen Beyfall; Doch sollte es nicht schwer fallen, mit vielen Gründen unwidersprechlich zu behaupten, es habe sich der Herr Hof-Rath Stahl bey seinem disputiren nicht allein höchst-nützliche und ausbündige Materien erwöhlet, sondern auch jederzeit die Wahrheit dabey zum vornehmsten Endzweck gesetzt. Alleine es wird nicht nöthig oder vielleicht von schlechten Nutzen seyn, den geehrten Leser mit dergleichen Beweissthümmern lange aufzuhalten, weil öfters die Autorität grosser Männer mehr zu gelten pfl-

Vorbericht.

get, als alle Vernunftschlüsse. Daher ich nur so viel sage, daß selbst der unvergleichliche Thomasius in seinen gelehrten Schriften hin und wieder unter andern Stahlischen Wercken auch diese Dissertation von den Temperamenten anführet, und seinen Zuhörern zum Nachlesen recommendiret.

Diesemnach ist der seel. Herr D. Wau, dessen grossen Verstand und Erfahrung in der Medicin und andern Wissenschaften unser Leipzig annoch in frischem Andencken hat, kurz vor seinem Ende mit gutem Rechte bewogen worden einen sonst ungetrohten Versuch zu thun, und mehr gedachte Dissertation auf Verlangen einiger guten Freunde ins Teutsche zu übersetzen. Wie viel ihnen diesem Vorhaben der besondere Stylus und die häufig vorkommenden philosophischen Termini mögen Mühe gemacht haben, kan sich jedweder leicht einzubilden, wenn man bedencket, daß es bey uns Teutschen noch nicht recht Mode worden, in unserer Mutter Sprache zu philosophiren. Um welcher Ursache willen auch fast nicht zu zweiffeln ist, es werde sich mancher an einigen ungewöhlichen

Vorbericht.

den Wörtern ärgern, oder keinen rechten Begriff davon machen, weil sie nicht täglich vorkommen, ungeachtet sie die Analogie, nach der sie der Übersetzer gefunden, gnugsam rechtfertigen wird. Damit aber nicht etwan einige Dunkelheit hieraus entstehen, und den Leser gar zu verdrüsslich machen möchte, ist man geiffen gewesen, die lateinische Terminologie auf jedweder Seite besonders darunter zu setzen, in Hoffnung, es werde durch dieses Mittel vielen leichter werden, die Sache desto besser zu verstehen.

Von dem Nutzen gegenwärtigen kleinen Wercks, und dessen nunmehr beygefügtten zweyten Theil von Veränderung der Temperamenten, welcher so wohl in dem beygefügtten Discurs von den warmen Bädern und Sauerbrunnen, als auch in den vorhin gedruckten Teutschen *Observationibus Clinicis*, und andern Stahlischen Schriften, allenthalben fleißig angemercket wird, könnte man vieles sagen. Allein, geehrter Leser, ließ nur, habe Gedult, mache dir von allen Terminis einen rechten Begriff, dencke fleißig dabey nach; alsdenn urtheile selbst davon. Wirst du es gut und nützlich finden, so werden zwar die toden Gebeine des seel. Übersetzers sich nicht darüber freuen können, aber doch seine noch lebende Glieder, seine ehmaligen Zuhörer ein grosses Vergnügen daran haben, und dir künfftig auch noch mehrere Übersetzungen der vortreflichen Stahlischen Schriften mitzutheilen suchen.

Gehab dich wohl!

Kegle



Register der Capitel.

- | | |
|--|---------|
| I. Beschreibung der Temperamente insgesamt. | pag. 6. |
| II. Besondere historische Nachricht von den Temperamenten. | 17. |
| III. Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamente. | 23. |
| IV. Physisch / Physiologische Ursachen der Temperamente. | 29. |
| V. Von den Ursachen des Unterschieds unter den Temperament der Mischung und Temperirung der Belebung. | 33. |
| VI. Von den Ursachen des Temperaments der Mischung. | 38. |
| VII. Von den Ursachen der belebenden Temperirung. | 44. |
| VIII. Von den Physicalisch / Mechanischen Ursachen der vornehmsten Umstände. | 53. |
| IX. Von den Mechanischen Ursachen der Temperamente, wie eines in das andere verwandelt wird. | 61. |
| X. Von Physiognomischen Ursachen, oder der Mechanischen Verhältniß der Gemüths-Teigumgen in Ansehung des Temperaments des Corpers. | 66. |
| XI. Von der Pathologie der Temperamente. | 88. |
| XII. Von der Therapie in Ansehung der Temperamente. | 100. |



Vorrede.

So leichtwie der Unterschied der Körper, vermöge dessen sie in (a) gemischte oder (b) aus bereits gemischten zusammengehäuffte(*) abgetheilet werden, anderweit hin- und wieder in der Physic unbeschreiblich grosse Verwirrung verursacht, wenn solcher nachlässig

(a) Mixta. (b) Aggregata.

(*) Alle Vereinigung der natürlichen Körper kan durch die Zusammenhäuffung (aggregationem,) Zusammensetzung (compositionem) und Mischung (mixtionem) erklärt werden. Auch die unwesentlichen und fast unsichtbarlich kleinen Körpergen haben dennoch mehr Theilgen von einerley oder verschiedener Art, woraus sie bestehen, welche die Mischung aufs genaueste zusammen verbindet. Und diese heißen gemischte Körper. So bald sich dergleichen mehr oder weniger

Vor

fig und nur obenhin angesehen wird: Also ist er ebener massen in Betrachtung des thierischen Körpers ein Brunnquell vieler Irthümer, wenn man sich denselben nicht recht deutlich dabey vorstellet.

Die (c) Mischung ist eine solche Beschaffenheit, welche so wohl (d) festen, als (e) flüssigen Theilen zukommen kan. Ihre proportion, welche Temperies, Con-temperatio, Temperamentum pflegt genennet zu werden, ist, nachdem man es nimmt, allen beyden zuständig und zugehörig: Hingegen wird durch das Wort Structur mehr auf etwas festes und trockenes gesehen, welches also eine gewisse mehr oder weniger beständige Form und Gestalt anzunehmen geschickt ist.

Von

niger zu einander gefellen, entstehen daher zusammen gesetzte Körper, welche die Zusammensetzung ziemlich fest zusammen hält. Wenn aber aus denen zusammengesetzten, es sey von einer oder vielerley Gattung, ein Körper wird, heisset er nur ein zusammengehäufter Körper, weil seine Vereinigung bloß in einer Zusammenhäuffung bestehet. Ein deutliches Exempel von diesem dreymfachen Unerfchiede giebt der Herr Autor in seinen chymischen Monathen, im Jul. Cap. I.

(c) Mixtio. (e) Solidescentibus. (e) Fluidis.

Von dem flüssigen kan nur die Temperirung als dessen höchste und solches von andern Dingen unterscheidende Eigenschaft gesaget werden. Auf gleiche Art wird das Wort Structur nur dem, was feste ist, beygelegt. Inzwischen obgleich diese besondere Eigenschaft des festen keine Verwandtschaft hat mit dem was flüssig ist, so hat doch im Gegentheil dieses mit dem festen die proportion der Mischung oder Temperirung zusammen gemein, und diese gemeinschaffliche Benennung kommt destomehr auch denen (f) etwas festen und der Structur fähigen Dingen zu, wenn solche mit den flüssigen sich vergesellschaften, und also derselben vielfältigen Temperirung ebenfalls theilhaftig werden.

Insonderheit geschiehet dieses in der höchstnöthigen Zusammenstimmung, welche die festen weichlichen Theile des menschlichen Körpers und die flüssigen unter einander hegen, so wohl um der Dienste willen, welche diese jenen thun;

¶ 2

Als

(f) Solidescentibus, structis.

Als auch wegen ihres selbsteigenen vornehmsten Endzwecks, nemlich daß sie leicht können gebeuget werden.

Die Alten haben dieses Werk ziemlich weitläufftig abgehandelt, aber ich weiß nicht ob es deutlich genug geschehen. Sonderlich haben sie die innerste Mischung von der zusammen gehäuften Theilhaftigkeit und der so zu sagen nur äußerlichen Gemeinschaft (g) nicht unterschieden.

Vor allen Dingen haben sie darinnen gestrauchelt, daß sie nicht allein viel, sondern warlich allzuviel Schwierigkeit sich in Betrachtung der Wärme und Kälte gemacht, und zwar so, daß man nicht weiß, ob sie hierbey ihrer gewöhnlichen Unterscheidung inter *μικτή* & *καταμικτή*, oder des Unterschiedes zwischen den Temperament eines nur bloß gemischten und eines zugleich belebten Körpers gar vergessen, oder aber allzu sehr daran geblieben haben.

Wir

(g) Citra distinctionem mixtionis intimæ & participationis aggregativæ atque extrinsecæ veluti communicationis.

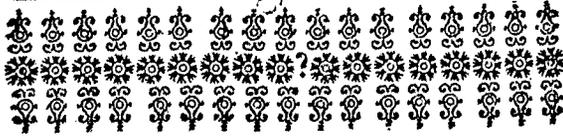
Wir wollen uns hiermit in den Eingänge nicht länger aufhalten, sondern alles an behörigen Orte weiter ausführen, nachdem wir uns mit GOTT entschlossen die Lehre von den Temperamenten vollkommen und nach ihrer Würde zu erklären.

Alldiweil nun diese Materie zu ihrer gebührenden Abhandlung nicht allein einige Arbeit erfordert, sondern auch beyderseits so wohl der Physicalischen, Physiologischen und Pathologischen Theorie, als der Praxi selbst viel Licht und Nutzen geben kan; so bitten wir demüthigst, daß der Göttliche Beystand unsere Bemühung in leichter Verstehung und ausführlichen Erklärung der Wahrheit gnädiglich regieren und führen wolle.

✠ (o) ✠
✠

U 3

Das



Das I. Capitel. Beschreibung der Temperamen- ten insgemein.

Durch das bey denen alten Medicis sehr bekandte Wort *TEMPERAMENTUM*, wurde von ihnen angedeutet eine gehörige *Proportion* der obersten *Eigenschaften* im menschlichen Körper, nemlich des warmen, des feuchten, des kalten, und des trockenen.

Diese Beschreibung eigneten sie auch allen Theilen absonderlich zu, so daß sie eines iedweden besondere Mischung, in so weit sie von allen den übrigen unterschieden, darnach ausmassen. Das Gehirne sey kalt und feuchte; das Hertz warm und feuchte; die Gebeine kalt und trocken; die Leber meist warm und nur etwas feuchte zc. und also schätzten sie die Theile des Leibes. Inzwischen reden sie doch auch von einem gleichsam *allgemeinem* Begriffe dieser *Temperirung*, welchen

hernach die, so der Araber *Schriiften* übersetzt, und übel Latein geschrieben, die *Complexion* oder *Temperirung* des ganzen Körpers genennet.

Das *pariculier* Temperament anlangende, welches jegliche Theile vor sich haben; obgleich solches, *physicé* davon zu reden, allerdings einiger massen Grund hat, so hat es doch kaum in der *Physic*, zugeschwiegen in der *Medicin* einigen Nutzen. Denn was von der bekandten Anzeigung gesagt wird, daß ein jedes Ding seines gleichen liebt; findet fast nirgends statt, und ist viel zu weit hergehohlet, als daß es eine *speciale* Erkenntniß von den Ursachen dessen, was entweder geschiehet oder geschehen soll, mittheilen könnte.

Noch viel abgeschmackter sind in der *Medicin* die weit älteren Fragen: Ob Temperamentum nach dem *Avicenna* die fünffte oberste Eigenschafft sey; oder eine Sammlung der vier obersten Eigenschaften, jedoch ohne Annehmung einer neuen Forme (h) item ob es sey die selbstständige Form der Theile (i) eines Körpers und s. w. Dieses alles sind Grillen, so in die *Metaphysic* gehören. In der *Medicin*, ja selbst in der *Physic* dienen sie zu nichts, als zum Zeit-Verlust und den wahren Zweck ietztbenannter Wissenschaften zu verfehlen.

U 4

Das

(h) *Citra transitum in unam novam formam.*(i) *Forma substantialis partium.*

Das allgemeine *Temperament* hingegen scheint der Betrachtung mit etwas besseren Rechte würdig, dessen genauere Untersuchung anzustellen nicht ohne Nutzen seyn wird.

Vor allen Dingen aber müssen wir uns, so viel möglich, mit wenigen aus den verwirrten Hecken heraus wickeln, welche die alten durch ihre *abstrakte* Gedancken in die *Physic*, und von Dannen auch gar oft in die *Medicin* selbst eingeschlept; indem sie allenthalben mit ihren blossen und gleichsam nackten *qualitatibus* und *abstractivis formis* die allernächste *Materie* der Dinge, und eben dadurch alle *Wissenschaft* von denen *materialischen* Uhrwesen (k) der *Mischung* ganz zu Falle gebracht.

Denn indem sie ihre ganze *Physic* alsobald unter die obern *Eigenschaften* und *simplen* *Elemente* zu bringen suchten, und die aus denselben *Elementen* gewordene Dinge (l) als die nächsten *Principia* unzählich vieler *Zusammensetzungen* und *Mischungen* nicht erkannten; so konnten sie nicht anders als aus dieser gar zu *allgemeinen* Erkenntniß und denn auch aus dem unauflöflichen Unterschiede und Vielheit der *Formen* (m) freylich nur einen leeren und verwirrten Begriff von den *materialischen* *Principiis* der besondern Dinge (n) erdichten.

Wie

(k) De principiis mixtionis materialibus.

(l) Elementata. (m) Formarum. (n) Specierum.

Wie es nun allerdings ungereimt lautete, wenn sie von *cörperlichen* Dingen der *Natur* redeten, und ihre obere *Eigenschaft* weitläufftig heraus strichen; da es doch vielmehr wäre besser gewesen, die *cörperliche* *Materie* selbst zu benennen, welche diese *Eigenschaften* an sich hatte: Also auch die *Elemente* in ihrem ganz besondern *Stande* der *Bewegung* zu betrachten und anzuführen, war eben so unnütze, als zu verneinen, daß *Eis* und *Wasser* ihrer *Materie* nach einerley sind: Oder daß diese *Materie* vermöge ihrer *Natur* und eigenen *Wesen* sich zu der bewegenden wässerigen *Flüssigkeit* und der stillstehenden gefrohrnen *Festigkeit* gleichgültig verhalte.

Daher sie mit ihren vier *Elementen* von den *Nachkommen* nicht allein herunter gemacht worden, sondern auch einige *Ausbesserung* darinnen verdient haben, daß sie allenthalben einzig und allein von der *Mischung* geredet und *speculiret*, der (o) *Zusammenhäuffung* hingegen und ihrer *Eigenschaften* ganz vergessen haben: Da doch gar viele *Zufälle*, welche sie der inneren *Mischung* zu geschrieben, nur bloß äußerlich von der *Bewegung*, und zwar sehr oft in der *Zusammenhäuffung* herkommen.

Hierwieder hat nun der ganze Unterscheid zwischen dem *Temperament* eines gemischten

215

und

(o) Aggregationem.

und dem *Temperament* eines belebten Körpers angestossen, welcher zwar hin und wieder sorgfältig genug von ihnen eingeprediget worden, doch so, daß wer auffer der *formalen Eintheilung* selbst einen *materiellen* Unterschied darinnen finden kan, mit dem Talente seines Verstandes glücklicher seyn muß, denn wir.

Unterdessen da wir in der *Medicin* nur den belebten Körper und die Bewegungen, so in demselben entweder richtig oder unrichtig gehen, betrachten sollen; von diesen aber wiederum mehr diejenigen, so aus einem Ort in den andern geschehen, und sonst *motus aggregativi* heißen, als die, so die Theile ins besondere in ihrer Lage vor sich haben, und auch *intestinali* genennet werden; so ist uns allerdings mehr daran gelegen, die Beschaffenheit der Nässe und Trockne, welche von Berührung und Zugang der Feuchtigkeiten zu den festen Theilen, wie auch den Zustand der Wärme und Kälte, die von dem Fortgange des Geblüts, durch eben dieselbe Theile herrühret, recht zu erforschen, als mit weitläufftigem Speculiren der Art und Weise der Mischung nach zu grübeln.

Aber nicht allein diese Dinge beruhen am meisten (p) auf letzt erwählter Zusammengehäufter Bewegung und Fortgang im Körper; sondern auch selbst die *Consistenz* des Ge-

(p) Aggregativis motibus & commutibus.

Geblüts und der übrigen Feuchtigkeiten hat ihrer eigenen Mischung nicht vielmehr zu danken, als dem unaufhörlichen freyen Umlauff. Gewiß, derjenige muß gar keinen *Mechanischen* Verstand haben, der nicht begreift, wie viel zur Flüssigkeit einer von Natur dicklichten Feuchtigkeit das Unschüteln beytrage. Und der muß wohl an Erfahrung ein Kind seyn, der da nicht weiß, was bey Erhaltung des Geblüts in seiner Flüssigkeit vermöge dieser Bewegung würcklich zu geschehen, und in Ermangelung deren zu fehlen pflegt; nemlich, daß auch das allerbeste Geblüte, so aus seinem Fortgange ins Stocken kommt, dick und schleimigt, das heißt, nach der Alten ihrer Mund-Art, kalt und trocken wird.

Damit wir aber dieser von Alters her verworrenen Lehre nicht zu viel nachhangen, und die Zeit damit verderben, wollen wir lieber selbst hiervon einen kleinen Abdruck geben, so gut wir ihn aus der Alten ihren Satzungen nehmen können; und denn auch unsere Meinung nebst dem, was daraus zu behalten, oder ferner hinzu zu setzen sey, hin und wieder beyfügen.

Sie theilen die Temperamenta in viererley Gattungen; in das warme und feuchte, kalte und feuchte, warm und trocken, und kalt und trocken. Das Erste heißet bey ihnen

San-

Sanguinisch, das Andere *Phlegmatisch*, das Dritte *Cholerisch*, das Vierdte *Melancholisch*. Diese *Temperies* nun betrachten sie anfangs überhaupt in iederden Theilen, wie nehmlich z. E. das Herz eines warmen und feuchten; Das Gehirn eines Kalt und feuchten; Die Gebeine eines Kalt und trockenen Temperamentes seyn ic. Doch sagen sie nicht, das Herz sey eines *Sanguinischen*, das Gehirn eines *Phlegmatischen*, die Gebeine eines *Melancholischen* Temperaments: sondern die verschiedene Benennungen gebrauchen sie nur von der Beschaffenheit des ganzen Körpers.

Sie haben zwar auch dikhfalls in ihrem Kopfe nicht recht aufgeräumt, daß sie nicht eigentlich sagen können, worauf denn eben dieser Unterschied beruhe; ob es nehmlich hierinnen auf eine innerste Mischung oder eine bloße Vermengung ankomme; ja ob vielmehr die flüssigen, oder festen Theile, oder beyde zugleich das unmittelbare *Subjectum* des Temperaments seyn?

Inzwischen ist nicht zu zweiffeln, daß sie auch diesen ihren Unterschied der Temperamenten in der festen Beschaffenheit des Körpers gesucht und wahrgenommen. Daher sie auch ihre sichtliche Kennzeichen selbst von eben denselben hernehmen, und aus dem rothen, blühenden, dicken, völligen, äußerlichen Zustande und Aussehung des ganzen Körpers die

die *Sanguinische*; aus dem schwammigen, aber nicht so blutreichen, sondern dem Augenschein nach mehr wäkrichen Ansehen die *Phlegmatische*; aus der Magerkeit und lebhaften Farbe die *Cholerische*; aus der hagergeschlancken Statur und zugleich blaßsen oder schwarzbraunen Farbe die *Melancholische* Leibes Beschaffenheit urtheilen. Alles dieses schliessen sie nehmlich aus dem äußerlichen Ansehen und Gestalt des gesammten Körpers nach der Beschaffenheit aller seiner feinsten Theile.

Hiernechst schliessen sie, daß zuweilen diese *pradominirende* Feuchtigkeiten, als die *Cholera*, *Pituita*, und *Melancholia* sich merklich von einander scheiden. Woraus zuermessen, daß sie vielmehr der Meynung gewesen, es sey eine bloße Vermengung dergleichen Feuchtigkeiten schon genung, das Geblüte auszumachen; als daß sie erkannt hätten, es werde selbiges nach seinen kleinsten Körpergen durch eine innerste Mischung mit dergleichen Theilgen von verschiedener Art verknüpffet: d. i. sie verwirren nach ihren Brauch die innerste und innigste Mischung mit der vermengtesten Zusammenhäuffung. (q) Daher wenn man ihre Meynung wohl und recht vorsichtig überlesget, so läst sich daraus abnehmen, daß was sie

von

(q) *Individualem mixtionem cum confusanea aggregatione,*

von den *Temperamenten* des ganzen Körpers und ihrem Unterschiede gehalten, vornehmlich darauf beruhe: Das Geblüte sey ein *zusammengeflossenes Wesen* aus einem (1) *rothen wohlgefärbten*, (2) *dünnen wässerichen*, (3) *scharffen gallichen*, (4) *dicken und etwas schleimichten* Zeuge.

Das Erste sey eigentlich *Blut*, das andere *Phlegma*, das dritte *Galle*, und das vierdte *Melancholie* zu nennen.

Wenn nun eines von diesen Theilgen, (welche, indem sie sich zu einander gesellen, und gleichsam zusammen fließen, diejenige Feuchtigkeit ausmachen, so wir in einer weitern Bedeutung *Blut* nennen,) die nöthige, rechtmäßige und sehr gute *Proportion* übersteiget, und so zu sagen die *Oberhand* bekommt; werde die Benennung mit gutem Juge oder doch gar bequem von demselben hergenommen. Also wenn das Geblüte von dem häufigen *Phlegmate* sehr dünne ist, verdiene es das *Phlegmatische*; wenn die scharffe *Galle* die Oberhand hat, das *Cholerische*; wenn die trockne *Schleimichkeit* am höchsten steigt, das *Melancholische*; wenn aber alle diese zusammen mit dem rothen blutigen Wesen in einer rechtmäßigen *Temperierung* stehen, das rechte *Sanguinische* Temperament genennet zu werden.

Serner, da sie dafür gehalten, die Theile selbst

würden durch das Geblüte zubereitet und ernähret, haben sie daraus den Schluß gemacht, daß nachdem sich das Geblüte verhalte, also entstehe auch diese oder eine andere Beschaffenheit des Leibes daraus, so daß aus wässerichen Geblüte eine weichliche und flüssige; aus scharffer gleichsam ausdorrrender und leicht zuerhitzender *Galle* eine trockne, hagere und dünne; aus dem zähen, schleimichten wie Gallert flebrichten und so zu sagen leimigten Wesen, (so den *Nahmen Melancholie* bekommt) eine feste, dicke, derbe aber doch dabey trockne Leibes-Confirurion geböhren werde.

Allein gleich wie diß alles ziemlich feine Nichtigkeit hat, besonders wenn man ihme die Ehre einer geschickten Erklärung anthut, und mehr auf diese aus denen *Principis* hergenommene Dinge (r) nehmlich: die Feuchtigkeiten, als unmittelbar auf die simplen Elemente siehet: Also ist doch in Ansehung der *Galle* der Unterschied zu merken, daß wenn sie in diesen Temperamenten davon schwagen, nicht diejenige ausgeworfene *Galle* verstehen, welche aus der *Gallen-Blase* in die *Gedärme* gepresset wird, sondern etwas ganz anderes, so dem Geblüte viel näher verwandt; ob sie gleich nicht vermögend gewesen solches genug auszudrücken, oder einen deutlichen Begriff davon zu geben.

Da

(r) Principiata.

Da nun aber, ein wenig verständlicher davon zu reden, diese Galle eben diejenige vornehmste Materie ist, welche nicht nur dem guten Geblüte seine beste Eigenschaft, nach ihrer Meynung, nemlich die Wärme mittheilet, sondern auch so wohl den *Pblegmatischen* als *Melancholischen* Überfluß gleichsam verbessert und dafür verwahren kan, als die durch ihre Wärme die Kälte dieser letzteren Materien zu tilgen vermag, so ist sie alles dings einer besseren und völliger Erklärung wohl werth.

Es ist nemlich selbige nichts anders, als der fette, oder wie es andere aussprechen, schwefelichte Theil in der Mischung des Geblüts, welcher nicht allein das Blut selbst dünne und lebhaft macht, und seine Bewegung, Flüssigkeit und Erwärmung vor allen Dingen hauptsächlich befördert; sondern auch die Wästringkeit des Blutes, welche von desselben Auflösung entsteht, nicht läßt in die *pblegmatische pituitöse* Dicke gerathen, und denn vor der säuerlichen dicken Verschleimung oder *Melancholie* in dem Blute oder auch in der Lympha durch seine Flüchtigkeit bewahret und sie verbessert; wovon in folgenden ein mehreres,

Das

Das 2. Capitel.

Befondere historische Nachricht von den Temperamenten.

Die Alten, welche an *abstracten* Gedanken sehr reich, aber an *reel* Betrachtungen desto ärmer waren, haben auch hier nicht eben alle Umstände genau und mit gebührender Sorgfalt untersucht, oder doch zum wenigsten nicht accurat und ausführlich beschrieben. Daher es gar dienlich seyn wird, theils, was noch fehlet, zu ersetzen, theils, was schon vorhanden, durch geschickte Erklärung und Einrichtung zu erläutern.

Wir wollen demnach die *Historie* der Temperamenten nach ihren Wesen vortragen, so, wie sie sich einer vorsichtigen Anmerkung würcklich vorstellet.

Es ist gewiß, daß der menschliche Körper den erwehnten vierfachen Unterschied an verschiedenen Personen, ja oftmahls an einer einzeln nur zu verschiedenen Zeiten zeigt, also, daß er einmahl warm und feuchter, ein andermahl kalt und feuchter, wiederum bey einigen warm und trockener, bey andern etwas kalter und mehr trockener Temperirung zu seyn scheint.

B

Da

Da nun bey der Wässerigkeit sich allemahl eine weichliche und aufgeschwellte Consistenz findet; so haben beyde wäsrige Körper, die Sanguinischen und phlegmatischen auch gleich bey den ersten Anblick eine solche Beschaffenheit.

Weil aber die Wärme in den menschlichen Körper mit dem Geblüte beständig, entweder activé oder doch passivé verknüpffet ist, so geschieheth es daher, daß auch bey derselben der tieffere und häufigere Einfluß des Geblütes in die fleischlichten Theile diesen Temperamenten eine ziemliche rothe und lebhaftte Farbe zuwege bringet. Hingegen wo dieselbe Wärme schwächer ist, entstehet davon ein blaßes und Blutloses Aussehen. Dabey ist auch der Unterschied der Consistenz der Feuchtigkeiten merckwürdig, da denn in *sanguinischen* und *cholericischen* Temperament die Consistenz des Geblütes flüßig, zugleich aber, wenn es auffer seiner Bewegung stehet, wie Gallert; in *phlegmatischen* nicht so wohl flüßig als dünne, nehmlich auffer seiner Bewegung sehr weich, durchwässert und wäsrig; in *melancholischen* allezeit dicke und schwarz und mit Wäsrigkeit versehen ist, welche aber nicht flüßig genug machet.

Am allermeisten aber verdienet der grosse Unterschied der Blut-Gefäße und Blut-Gänge in diesen verschiedenen Temperamen-

ten

ten bemercket zu werden, allwo in den *sanguinischen* und *phlegmatischen* die Gefäße sehr klein, die Gänge aber, nehmlich die *porosen* Theile, (*) sehr geräum, schwammigt und groß sind. In dem *cholericischen* und *melancholischen* hingegen sind jene über die Masse weit, diese aber überaus enge.

Auch die Neigungen des Gemüths richten sich nach der Beschaffenheit der Temperamenten.

Die Sanguinei haben ein sehr freyes und lustiges Gemüthe, lassen sich zu allem leichte bewegen, kümmern sich um nichts, sind munter und lebt alles an ihnen. Ihr Sinn hält fast die Masse zwischen dem, was zu viel und zu wenig heist, aber weil ihm alles gleich gilt, verfällt er leicht auf eines von beyden.

Die Phlegmatici sind träge, faul, trumm, langsam, auch verdrossen, und werden bald müde; sie sind nachlässig, sorgen vor nichts, und hängen mehr der Furcht, als einigem guten Vertrauen nach; Doch schlagen sie auch dieselbe leicht in den Wind, sind vergesslich, und denken auf nichts, achten auch nichts sonderlich; nichts destoweniger bleiben sie feste darauf, worauf sie einmahl gefallen, nicht so wohl mit vernünftiger Überlegung, als aus

B 2

Verz

(*) Was durch porose Theile und Porosität verstanden merde, finden wir unten im 7. Capitel öflig erklärt.

Verdruß, sich vergebens zu bemühen, oder die Arbeit noch einmahl zu thun; Daher sie leicht von dem ersten Gegenstand ablassen, so bald ihnen ein anderer von gleicher Beschaffenheit vorkommt.

Die Cholericici sind nicht allein überhaupt etwas zu unternehmen, sondern auch wenn sie was unternommen, munter, geschwind, hurtig, accurat, wachsam, können nicht Aufschub und Hinderniß leiden, werden bald zornig, haben viel Vertrauen, bedencken sich über keiner Sache lange, drücken dem Gedächtniß nichts allzu feste ein, werden leicht durch Ungedult und übereilte Geschwindigkeit verwirret, und denn blinden sie sich in ihren Verrichtungen nicht sonderlich an eine Ordnung, ja auch bey der Ubereilung und ungestümmen Erregung halten sie weder Maas noch Ziel.

Die Melancholici sind zwar nicht träge, etwas zu thun, aber doch langsam, weil sie sehr auf eine Sache verpicht sind, darbey argwohnsüchtig und mißtrauisch. Wenn sie was thun, liegen sie sters und beständig darüber, bleiben steiff auf einen Vorsatz, trachten eifrig nach dem Endzweck, damit nicht während der Zeit was neues vorfalle; sind beflissen ihre Dinge vollkommen zu endigen, damit nicht neue Arbeit daraus entstehe; besorgen in allen Sachen mehr ein Hinderniß, als daß sie guten

guten Fortgang vermuthen solten, dennoch sind sie in ihrem Thun gelassen und stille, halten auch einmahl wie das andere dabey an, mit wachsamem, beständiger, unablässiger Emsigkeit, wenn ihnen alles contrair gehet, oder unvermuthet ihnen etwas vorstößt, da nicht Zeit ist zu sinnen und mit Vorsichtigkeit nachzudencken, werden sie zaghaft, ängstigen sich, und werden wütend; den Zorn hegen sie lange, und vergessen niemalen leicht etwas. Wenn aber ihre Sachen wohl von statten gehen, können sie sich nicht maßigen.

Gleichwie nun aber diß überhaupt sich, so wie bißher gedacht, verhält; also ist noch hienächst diese meine besondere Anmerkung von dem Unterschied der Temperamenten nach dem verschiedenen Geschlecht wohl zu behalten.

Diese Meynung: Daß die Weiber, und zwar gleichsam überhaupt kälter und feuchter als die Männer sind, ist eine der allerältesten.

Ob ich aber gleich bey denen, die sie behaupten, einigen Vermuths- oder Erfahrungs Grund gesucht, so habe entweder keinen, oder nur diesen gefunden, der auf den blossen Vorurtheile der Erkenntniß, welche aus der Erfahrung kommt, beruhet; nemlich daß die Weiber zu flüssen, Erregungen, Schauerem und Erkälungen, harten Frost, Ohnmachten, feuchten und wassersüchtigen Geschwulsten,

sten, Brust, Klüffert zc. mehr und häufiger geneigt sind, als die Männer.

Endlich habe an allen Thieren, die wir essen, dasjenige wahr befunden, was der Pöbel fast nur von alten Kuh- und Schaf-Fleisch mit Eckel zu sagen pflegt: Es sey ganz trocken, als wenn man Holz oder Säge-Späne häuete, es sey weder Safft noch Krafft darinnen. Dingen von der Brömmel, Böcke und Stiere ihrem Fleisch ist die Klage gar bekannt: Es sey so schleimicht, schmierigt, geil, roth zc.

Durch diese Kennzeichen, so mir die Erfahrung täglich bekräftiget, habe es so weit gebracht, daß ich aus ein und anderm Bissen das Fleisch (es sey gebraten oder gekocht, jedoch das letztere vornehmlich) leicht entscheiden und wissen kan, von welcherley Geschlecht das Kind, Zirsch, Schöpfen, Wild, Schwein, Hasen, ja auch verschiedener Arten Vogels Fleisch sey.

Sintemahl das von männlichem Geschlechte allezeit safftig, und auf der Zunge schlüpffrig, hingegen das von weiblichem ausgedorret und trocken ist. Und dieses nicht nur etwan bey Erwachsenen, bey denen man eine ganz besondere Veränderung wegen Erzeugung des Saamens muthmassen könnte; sondern auch selbst in den jungen Lämmern, Kälbern, Reh, Böcklein, Geiß-

Leit,

Univ. Bibl.
München

Leit, halb-erwachsenen Jähern, jungen Gänzen und Enten zc.

Das 3. Capitel.

Von den gemeineren verschiedenen Arten der Temperamenten.

Sie mir in der Lehre von den Temperamenten auf einige sonderbahre Umstände, so die Ursachen betreffen, kommen, wollen wir noch eines und das andere, was ihr Wesen angehet, mit gebührendem Unterschied anzeigen.

Erstlich ist allerdings diejenige Gleichheit zu mercken, welche man gemeiniglich zwischen Kindern und Eltern wahrnimmt: indem es vielfältig gefunden wird, daß Kinder nicht allein von Gesichte, sondern auch an *Constitution*, *Statur*, und der ganzen Stärke des Leibes ihren Eltern oder nahen Anverwandten aufsteigender Linie sehr gleich seyen.

Dahero es gar was gemeines, daß Kinder der Leibes-Gestalt oder dem Universal-Temperament ihrer Eltern nacharten, oder zum wenigsten bey der Langen, niedrigen, dicken

B 4

Sta-

Statur gleichsam einen besonderen Abdruck des *Temperaments* überkommen.

Hernach ist merckwürdig die Veränderung des *Temperaments*, welche nicht wenig Leuten begegnet, die in ihrer zarten Kindheit, Jugend oder männlichen Alter den fleischlichten, vollsafftigen Leib verlieren, und dünne und hager werden.

Und diß geschieht fast auf zweyerley Weise; Entweder kommet es davon, daß sie geschwinde in die Höhe schießen, besonders wenn sie Unpäßlichkeit halber, oder wegen allzukärglicher *Diat*, ingleichen aus Mangel der Bewegung bey ihrer Lebens-Art in vielen Jahren wenig zugenommen, und nun bey veränderten Umständen auf einmahl augenscheinlich zu wachsen anfangen. Oder aber es entstehet von hefftigen und langwierigen febrilischen Krankheiten, oder auch von mühseliger und sehr arbeitssamer Lebens-Art, wenn man schwer arbeitet, und groffe Lasten hebet oder trägt.

Fast eben aus dieser Quelle, die nur was Zufälliges ist, scheint der Unterschied der *Temperamenten* nach den verschiedenen Alter zu entspringen: Allwo man insgemein der Kindheit das *sanguinische*, der Jugend das *choleriche*, dem männlichen und hohen Alter das *phlegmatische* & *Melancholische* hauptsächlich zueignet.

In

Inzwischen wenn man die beyden vollselbigen *Temperamente*, das *Sanguinische* und *Phlegmatische*, und die beyden hageren, das *choleriche* und *melancholische*, gegen einander hält, und auf die weite der Gefäße, als ihren vornehmsten Umstand, genau achtung giebt, wird man allezeit klärlich befinden, daß zuweilen zwar denen engen Gefäßen eine Erweiterung, aber nicht umgekehrt, denen weitesten eine engere Einziehung zu wiederfahren pfleget.

Daher die Verwandlung aus dem *Sanguinischen* in *Choleriche*, und aus dem *Phlegmatischen* in *melancholischen* Zustand gar gemein ist, nicht aber ebener massen das Widerspiel: sondern wenn hier etwas verändert wird, bleiben allemahl sehr viel Kräfte übrig von den vorigen *Temperament*, und entspringet also aus den bisher fast nur allein simplen *choleriche* oder *melancholischen* ein *choleriche* & *sanguinischer* oder *melancholisch* & *sanguinischer* Zustand.

Nehmlich der letzte Unterschied, welchen man insgemein den *Temperamenten* zueignet, ist ein von selbigen zusammen gesetzter Zustand, wenn eines mit den andern temperiret befunden wird, so, daß daraus das *sanguinisch* & *choleriche*, *sanguinisch* & *melancholische*, *phlegmatisch* & *melancholische*, und das wider einander streitende *phlegmatisch* & *choleriche* entspringet.

B 5

Hier

Hier muß man aber, wenn man es genauer nimmt, das *sanguinische* Temperament mit den bloßen Aberfluß des Geblütes oder (s) *Vollblütigkeit* nicht vermengen. Denn diese ist so wohl dem *cholericen* als *melancholischen* Temperament, und zwar diesem insonderheit gewöhnlich. Allein es machet solche aus dem gleichen *cholericen*, *melancholischen* keinesweges *sanguinische*, sondern vielmehr umgekehret; aus *sanguinischen*, *cholericen* oder *melancholischen* Verfohlen, durch arbeitsames *Unzwingen*, *Spannen* und *zusammenziehen* der *porösen* Theile, und daher entstehende gewaltsame und weite *auseinander Dehnung* der *Gefäße*.

Unter diesen verschiedenen Temperamenten wird das *sanguinische* vor das beste und gleichsam allernatürlichste geschätzt; aber nicht eben deswegen, weil es warm und feuchte; sondern auf einem Vorurtheile beruhet, daß die Wärme des Körpers ein wesentliches und zu *Hervorbringung* desselben unentbehrliches Stück, ja selbst das *Urwesen* des menschlichen Leibes (r) sey: da doch die Wärme, sie mag nach ihrer Form und Materie betrachtet werden, nichts anders ist, als eine nachgehends daraus entstehende Wirkung, nicht

(s) Plethora. (r) *Essentiale quoddam & a priori requisitum, und principium corporis humani.*

nicht des menschlichen Körpers, außer nur so weit er dißfalls zu einer Materie und Werkzeug dienet; sondern des wirkenden und die Bewegung in dem menschlichen Körper verursachenden Urwesens.

Vielmehr behält das *sanguinische* Temperament vor den übrigen um deswillen den Vorzug, weil es zu aller Bewegung, *Fortgang*, *Durchgang*, *Erwärmung*, *Absonderung* und folgendes zur *ordentlichen Aussonderung* am fähigsten und geschicktesten ist.

Deswegen auch wir das Temperament nicht eben allein in der Mischung, sondern vornehmlich in der *Harmonie* und *Proportion* der *Struktur* suchen. Dannerhero ist nach unserer Meinung

Das *Temperament* eine gehörige Verhältniß der festen und flüssigen Theile des Körpers gegen einander, wodurch in allen beyden die gebührende Bewegung, *Reinigung* und *Erhaltung* durch *Abund* und *Aussonderungen* in den flüssigen, und in den festen die gehörige *Biegsamkeit* erhalten wird.

Und eben hiervon leiten wir die verschiedenen Arten der Temperamente her, deren einige trocken, wie das *cholericen* und *melancholischen*, andere feuchte, als das *sanguinische* und *phlegmatische* sind: welches nicht von dem Unter-

Unterschiede der Mischung kommt: allemassen eines cholericischen Blut nicht weniger als eines sanguinischen an der Farbe schön und flüßig, auch bey einem jungen frischen Cholericico nicht weniger Geblüte als bey einem Sanguineo ist: sondern in der Verhältniß der grössern Weite und Porosität, oder auch der Enge und Dichte der porösen Theile gegen die Feuchtigkeiten bestehet. Weil denn nun die meiste Feuchtigkeit eben in den poris ihren Aufenthalt bey saftigen Körpern findet, so brauchet sie nicht so weitläufftige Behältnisse in den Gefässen: Daher sie auch kleine zarte Adern haben. Dahingegen bey so genannten trockenen, hageren, cholericischen und melancholischen Personen, die Gefässe, als des Geblütes eigenmäßige und unmittelbare Behältnisse, groß und sehr geräum sind, weil ihre porösen Theile sehr enge.

Wir wollen zwar nicht gänglich widerstreiten, daß die Beschaffenheit des Geblütes, voraus bey phlegmaticis zur Verhältniß der Struktur auch etwas beytragen könne: Inzwischen scheint es doch unlaugbar eben so wahrscheinlich zu seyn, daß diese Aenderung der Temperirung des Geblütes mehr nachgehends (u) von äußerlichen Ursachen entstehe, und wenn einmahl dergleichen Aenderung der Struktur des Körpers eingeführet worden, alsdenn sich

(u) A posteriori.

unter einander leide und hege, als daß sie bald ubersprünglich (x) in dergleichen Mischung kommen, und zugleich zu der festen Textur des Körpers etwas beytragen sollte. Wovon bald in Betrachtung der Ursachen ein mehreres.

Das 4. Capitel.

Physisch, physiologische Ursachen der Temperamenten.

Sie haben schon gesagt, daß die Alten das Temperament überhaupt in der Wärme und Feuchtigkeit gesucht; ins besondere aber seine unterschiedene Arten nach den verschiedenen Graden dieser Temperirung eingetheilet.

Die Ursachen, warum der Mensch oder die meisten, sonderlich die vollkommeneren Thiere mit sothaner warmen und feuchten Temperirung versehen sind, haben sie nicht begriffen: ausser daß sie mit τὸ θερμὸν (y) auf etwas sehr Edles, αἰθάλας (z) nach dem Hippocrates, τὸ τῶν ἀστέρων σπινθηρῶν (aa) verwandtes nach dem Aristoteles, ja wohl gar auf ψυχρὸν (bb) nach dem Galenus, gedeutet.

Doch
(x) Purè à priori. (y) Der Wärme. (z) Unsterblichkeit. (aa) Dem Element der Sternen. (bb) Die Seele.

Doch sind sie größten Theils hierinnen nur mit der Erfahrung zufrieden gewesen, daß die Menschen pflegtest und deswegen solten diese Leibes-Constitution haben.

Uns selbst scheint hier, sonderlich in *medicini-* scher Absicht das viele nachgrübeln vom schlechten Nutzen zu seyn. Wir sind zwar gewiß genug versichert, daß die Wärme ganz kläglich ihrem Ursprunge nach (cc) in der Bewegung des Geblütes, so von einem Ort (dd) zu dem andern geschieht, ihrer Forme (ee) nach in desselben Bewegung in sich selbst, (ff) ihrer *Materie* (gg) nach in der Fettigkeit und gemäßigten Dicke des Geblütes gegründet sey; halten auch dabey vor wahr, daß eine proportionirte Feuchtigkeit, den Körper biegen zu können erfordert werde. Inzwischen wie diese Verhältnisse der *Materie* zu der Art der *Structur* überhaupt nichts beytragen; Also ist von der *Temperirung* insgemein auf einige Forme des thierischen, und noch viel weniger des menschlichen Wesens, ins besondere kein Schluß zu machen, sintemahl die größte *Formalität* auf der *Structur* allein beruhet, in Ansehung des ganzen Gebrauchs des thierischen Körpers, seines Lebens, der Bewegung, Empfindung und durch diese selbst der *Memorie*, *Phantasie*, auch vermittelst selbiger der *Vernunft*.

Was

(cc) Efficienter. (dd) Motu locali. (ee) Formaliter.
(ff) Motu intestino. (gg) Materialiter.

Was aber die *Biegsamkeit* dieser *Structur* anlanget, so wird solche ihrer *Materie* nach durch proportionirte Feuchtigkeit, ursprünglich, aber und als durch ein Werkzeug durchwirkende Vertheilung und leidenden Zufluß (hh) erhalten.

Und eben diese Bewegung ist wegen der Mischung des thierischen Körpers überhaupt und des Geblütes ins besondere, als welche leicht können aufgelöst werden, höchstnöthig. Denn da dieelbige zu einer faulenden Verwesung durchaus geneigt ist, auch in der That unablässig zu ihrer Auflösung eilet: so kommet die Bewegung vermöge der biegsamen Theile zu Hülffe, daß die dünnesten und die zertrennende Verwesung auszubreiten geschickteste Theilgen unaufhörlich ab- und ausgefondert werden.

Und da alle Empfindungen durch subtile Bewegungen geschehen, hierzu aber Biegsamkeit, und wieder zu dieser in Ansehung der etwas festen Textur zulängliche Feuchtigkeit vonnöthen ist; so wird solche Feuchtigkeit um deswillen auch zu diesen Eigenschaften des Körpers erfordert.

Gleichwie nun hieraus die Ursache des Temperaments des Körpers überhaupt erhellet, so viel nehmlich die flüssigen und weichen

(hh) Activa sanguinis distributione & passiva al-lapsu.

cheren Theile betrifft; von denen wir bald anfangs erinnert haben, daß von ihnen eigentlich das Temperament gesaget werde: Da hingegen die trockenern, harten und beinigten Theile, welche die übrigen im festen Stande erhalten, und die Leibes Machine in ihren verschiedenen Beugungen und Posturen reguliren, fast an und vor sich selbst die Feuchtigkeit nicht wohl vertragen können: Also scheint dieses allerdings an sich und in seinen gesunden Zustände keine sonderliche medicinische Betrachtung zu verdienen, auffer nur in so weit es zu einer sehr behenden Aenderung und Verworsung geschickt ist.

Und dieses nicht nach dem gar gemeinen metaphysischen Verstande, als wenn die Eigenschaften von aller Materie abgesondert, leicht hoch getrieben würden, oder leicht wieder nachliessen; (ii) sondern weil diejenigen Materien, welche das Fundament sind zu der gleichen Temperirung, in ihrem gemischten Zusammenhang (kk) überaus leicht geändert werden wegen der verschiedenen Bewegsamkeit und nicht gar festen Verbindung, oder daß sie sehr leicht aus einander gehen. (ll) Daher man sagen mag, es habe schlechterdings der thierische Körper vermöge seiner Mischung

(ii) Qualitatem in abstracto faciles sunt intensiones aut remissiones. (kk) Mixtura cohesione. (ll) Propter dimobilitatem.

Mischung ein höchständerliches Temperament überkommen: Daß aber diese Aenderung nicht so leicht in der That geschieht, ist vornehmlich eine Wirkung der Belebung; (mm) wovon wir etwas genauer zu handeln der Mühe werth schätzen.

Das 5. Capitel.

Von den Ursachen des Unterschieds unter den Temperament der Mischung und der Temperirung der Belebung.

Est schwer in verwirrten, und nicht recht ausgeführten Dingen etwas gründliches zu behaupten, ohne so vieles zuzusetzen, und die Sache so umzukehren, daß hernach fast die ganze alte Meinung vielmehr unkenntbar gemacht, als verbessert zu seyn, scheint. Und gewiß, wir müssen besorgen, daß uns bey gegenwärtigen Vorhaben nicht dieses auch begegne.

Wir haben schon oben nur summarisch die Eintheilung der Alten in ein Temperament derjenigen, was gemischt und dessen was lebend ist berührt, indem sie nehmlich dafür gehalten

(mm) Vitalitatis.

halten, ein Körper habe einen andern Grad der Wärme und Kälte in seiner innersten Mischung, (nn) einen andern aber nach dem Leben: (oo) Und dieser letztere sey wiederum verschieden, der eine stets während und eingepflanzte, (pp) der andere wandelbar und eingeflossen. (qq)

Ob diese *Temperamente* ihrer besondern Art oder Forme (rr) nach, oder aber nur in ihrer Anzahl (ss) und der Person (tt) oder Materie (uu) nach, in welcher sie sich befinden, von einander unterschieden sind: und ob also eben dieselben *Temperamente* zugleich in einer Person wohnen, oder aber verschiedene einer Person zu eben derselben Zeit anhangen können, haben sie nicht ausgemachet.

Doch scheint es diß letztere habe bey ihnen Glauben gefunden, indem sie zum Exempel durch das Beispiel von der Ohnmacht erklären wollen, daß das eingeflossene (xx) *Temperament* schnell könne verändert werden, weil in selbiger die Theile des Leibes kalt und trocken, hager und dürrer, anzusehen wären: da doch das eingepflanzte zum Leben gehörige (yy) *Temperament* beständig bliebe, das ist, die gedachten Theile keinesweges wirklich erforbten wären. Ja wenn auch der Mensch schon

(nu) In *intima sui mixtione*. (oo) E vita. (pp) *Inflatus*. (qq) *Inflatus*. (rr) *Specie seu formaliter*. (ss) *Numero*. (tt) *Subiecto*. (uu) *Materialiter*. (xx) *Inflatum*. (yy) *Inflatum vitale*.

schon wirklich todt, so trüge sich doch gar oftmahls zu, daß einige Theile, sonderlich der Unterleib, (zz) noch eine ziemliche Weile lau bliebe, welches sie bloß von dem *Temperament*, so von der Mischung entstehet, herleiten wollen.

Aber wir setzen diese verwirrte Meynungen bey Seite, und suchen das *Temperament* desjenigen, was gemischt und was lebend (aaa) ist, nicht so wohl hauptsächlich in den obersten Eigenschaften der Wärme und Kälte, der Feuchtigkeit und Trockene, ihren verschiedenen Graden nach; als in der Zusammenstimmung oder *Proportion* der Materien, welche die Mischung selbst ausmachen, also, daß wir dasjenige vor *temperari* erkennen, welches in einer solchen *proportion* zusammen gemischt oder zusammengefüget ist, in der es lange genug stehen oder Verderben seiner Consistenz bestehen kan.

Diß ist eben diejenige Betrachtung, welche den wahren, vollkommensten und nicht allein merckwürdigen, sondern auch höchsten nöthigen Unterschied zwischen der Beschaffenheit des Körpers, in so weit er nur bloß gemischt, und in so weit er zugleich lebend ist, ausmachet.

In solchen Verstande bleiben beydes die Mischung des Körpers und das Leben einander gänglich entgegen gesetzt.

E 2

Denn

(zz) *Abdomen*. (aaa) *Temperamentum mixti & vivi*.

Dem die Mischung des belebten Körpers überhaupt, insonderheit seiner weicheren Theile, ganz und gar ins besondere aber des Geblüts, ist von einer solchen *proportion* und Wechselsweisen Verhältnis der Theile, aus denen es bestehet, zusammen gesetzt, welche zu schneller und fast augenblicklicher Auflösung und Verderben geneiget ist.

Hingegen der Wirkung des Lebens (bbb) hat sie dieses zu danken, daß sie völlig und unzertrennt in ihren Zusammenhange sehr lange erhalten, das ist, in beständiger temperirten *proportion*, beybehalten wird, damit nicht etwan ein Theil derselben das andere übersteigen, (ccc) unter den übrigen Zwietracht und Trennung verursachen, und folgend die gesammte Mischung verlassen oder zerstören möge.

Dieses ist warlich der gar große Unterschied des temperirten Zustandes des Körpers, oder seiner sehr großen Neigung verderbt zu werden, und der Erhaltung vor dem Verderben. Daher wir in unserer Dissertation von der mechanischen Bewegung des Geblüts (ddd) weitläufftig ausgeführet, daß eben diese Erhaltung die wahre Forme des Lebens; (eee) Die Bewegung aber, welche von andern das

(bbb) Vitali actui. (ccc) Prædominari. (ddd) Dif-
fert. de mechanismo motus sanguinis. (eee) Hæc
conservatio formaliter est vita.

Leben genennet wird, nur ein Werkzeug des Lebens (fff) sey.

Und gleichwie eben jetzt gedachter Unterschied in der Sache selbst gegründet ist, also hat er auch seinen augenscheinlichen Nutzen; indem alsobald daraus erhellet, wo man eigentlich das Temperament des Körpers, in so weit er lebend ist, zu suchen, zu finden und zu betrachten habe, nemlich in der *Structur* des Körpers, und zwar in demjenigen Theile der *Structur*, welcher zu unmittelbahren belebenden *Wirkungen*, nemlich zur *Erhaltung* der Mischung desselben, damit er nicht verderbet werde; mit einem Worte: zu belebenden *Bewegungen* (ggg) bestimmt ist, als wodurch das Geblüt bewegsam bleibet, und seine verschiedene zum Auswurf gehörige und unreine Theilgen unauhörlich ab und ausgesondert werden, damit also die belebende *Erhaltung* oder *Dauerhaftigkeit* und *Beständigkeit* der Mischung des Geblüts feste gestellt werde.

Auf dieser *Proportion* der *Structur* des Körpers zu dieser belebenden *Bewegung* des Geblüts beruhen wirklich die *Temperamente* des ganzen Körpers, (hhh) welche die Alten so distinct betrachtet, und durch sichtbare *Eigenschaften*, oder durch die Ungleichheit der

E 3

Stru-

(fff) Motus est instrumentum vitæ. (ggg) Vitales
motus. (hhh) Temperamenta *totius*.

Struktur, welche aus den blossen Ansehen abzunehmen, von sammen unterschieden haben.

Die mancherley Arten der Temperamenten, so man der *Consistenz* des Geblüts selbst zugeeignet, können etwas mehr unmittelbarer Weise scheinen von der Mischung herzukommen, in so weit man von den Geblüte selbst, und denen übrigen noch allgemeineren Leibes-Säften, ja gar von der *Consistenz* der festen Theile, wie sie betrachtet werden, sagt: sie seyen mehr temperiret, oder allzuwässerig, oder aber allzudicke; oder, damit es nach der heut zu Tage eingeführten Redens-Art ausgesprochen werde: sie haben zu viel oder zu wenig schwefelichte flüchtige Theilgen, oder umgekehrt.

Nach dieser Ordnung nun wollen wir ferner die Ursachen der Temperamente durchgehen.

Das 6. Capitel.

Von den Ursachen des Temperaments der Mischung.

 Ich vielen Umwegen und nach dunklerer Ungewißheit kriegen wir endlich in der Betrachtung von den Temperamenten Licht, so daß wir nunmehr bey der einmahl bestätigten Eintheilung des

ganzen

ganzen Wercks von den Temperamenten auf desto geraderen Wege fortgehen können.

Wir schmeicheln uns, daß wir nicht muthwillig über das blinde Versehen der Alten uns beschweren. Vielmehr halten wir, so viel möglich, diejenigen, welche dieses thun, zur Bescheidenheit an. Hingegen glauben wir auch, daß ein jeder, so viel er kan, sich bemühen solle, dasjenige zu erklären, zu ergänzen, und zu verbessern, was ihnen ganz unbekannt gewesen, oder wenigstens nicht klar von ihnen verstanden worden: und dieses um so viel mehr, je leichter die heutigen Hülfsmittel aus der *Chymie* in Erkenntniß der Mischung, und aus der *Anatomie* in Erkenntniß der *Struktur*, uns den Weg zur Wahrheit weisen, welche die Alten bey Ermangelung solcher Mittel nicht haben konnten.

Es könnte wunderlich scheinen, wenn wir sagen solten, daß die Alten nirgends genau und deutlich ausgedrucket haben, was sie eigentlich durch das Geblüt verstehen, oder aus was vor wesentlichen Theilen seine Mischung eigentlich bestehe.

Und wie leichte Gemüther sich harter Worte nicht leicht enthalten, so wird es vor etwas ungeheueres, ja vor lästerlich gescholten werden, zu bejahen, daß von den Neuern bey nahe nirgends, oder doch kaum bey einem und dem andern, recht unterschieden werde, wie viel all-

E 4

gemein

gemeinere Leibes-Säfte sind. Indem einige von Blut und Wasser (iii); andere von Blut, von nützlichem und unnützlichem Wasser (kkk); wiederum einige vom Blut, von nährenden Materie, von *Lympha* und unnützlichem Wasser; Andere hingegen vom Blut, Nerven-Safft, *Lympha rosida*, unnützlichem Wasser, und noch von mehr anderen Zeuge schwachen.

Unsere Meynung, die so wohl wahr als deutlich ist, beruhet darinnen, daß die gedachten allgemeinen Leibes-Säfte folgende sind: 1. Blut, 2. *Lympha*, als eine zur Nahrung dienliche Materie, 3. Wasser, (III) als ein Auswurf des Geblüts, welches, so bald es aufgelöst wird, sich in selbiges verwandelt.

Unter dem Blut verstehen wir eigentlich eine trockene und dem Staube nicht ungleiche Materie. Die *Lympha*, welche weit dünner, ist dennoch in seiner übrigen Materie bey dem häufigen wässerigen Wesen aller dings auch fester und trockener Art. Daher sie auch durchs Kochen wie Eyweiß, und durch blosses Austrocknen wie Leim, feste wird. Das Wasser hingegen ist seiner Consistenz nach mehr flüßig, und nichts anders als eine Sammlung vom Gewässer (mmm) Salz-Wasser, (nnn) rothen, (ooo) und Salz

(iii) Sanguine & sero. (kkk) Sero utili & excrementitio. (III) Serum. (mmm) Colluvies aqua. (nnn) Salfuginis. (ooo) Mucofitatis.

salzig & fetten gallichten (ppp) Materie.

Die Theile, welche das Geblüt, und also auch die *Lympham*, als eine Materie desselben, ja des ganzen Körpers ausmachen, sind 1. eine *subtile Erde*, 2. temperirte Fettigkeit, aus deren beyderseitigen Vereinigung ein rosiges Wesen (qqq) wird, 3. ein etwas magerer Schleim, (rrr) und 4. eine *phlegmatische Wässerigkeit*. (sss)

Die Fettigkeit, oder wie man zu reden pfleget, das Schwefelichte *principium*, ist die vornehmste Materie zu der ganzen Mischung, so weit sie Nutzen schafft. Je mehr nun solche darinnen zugegen, und je genauer sie vereiniget ist, desto *subtiler*, flüßiger, mit einem Worte, desto bewegsammer machet sie das Geblüt. Je weniger aber davon vorhanden, desto zäher, dicker, wird das Geblüt, und desto mehr Wässerigkeit nimmt es zu seinem innerstem Zusammenhange an.

Inzwischen verursacht eben diese *subtile Bewegsamkeit*, daß das Geblüt desto leichter seine innere und inwendige (rrr) Bewegung, und die daraus fließende Auflösung, oder mit der Fäulniß verknüpfte schnelle

E 5

und

(ppp) Salino - pinguis biliosa materia. (qqq) Mucifcens concretio. (rrr) Mucitas paulo major. (sss) Phlegmatica aquositas. (ttt) intestinalis, intestinam commotionem.

und hefftige Trennung empfindet: Gleich wie im Gegentheil aus der zähen Consistenz eine gar nicht geschwinde, sondern langsame, schleimichte, oder zuletzt salzigte Verwesung entsteht. Dahero das Geblüt von erster Art zu *Ersündungen*, zum Schwören, heissen und kalten Brande; das von der andern Art zu wassersüchtigen und verhärteten Geschwulsten, zu salzigten Geschwüren; und wiederum jenes zu hitzigen Fiebern, dieses aber zu *catarrhalischen* Zufällen, Durchbrüchen etc. geschickt ist.

Und gewiß wie aus dieser Ursache, nemlich aus Beschaffenheit der *lympha*, als einer Materie aller Nahrung überhaupt, die Nahrung oder Mischung so wohl des ganzen Körpers, als auch des Geblüts, erbellet und herkömmt; Also achten wir eben darinnen nicht schlechten Grund zu finden, warum verschiedene Körper sich fast durchaus ganz verschiedener Weise verhalten, in Ansehung gewisser Zufälle und Wirkung.

Es ist wohl im geringsten kein Zweifel, je mehr Fettigkeit bey einem Schleime ist, je schwerer und in desto geringerer Anzahl nimmt er die *phlegmatische* Feuchtigkeit an und zu sich; welches auch im Gegentheile zu verstehen.

Nun lieget es am Tage, daß *phlegmatische* Körper ordentlicher Weise weich aufgeschwöl-

schwöllete, und in Wasser gleichsam durchweichte Faserlein, (uuu) in ihren festen Theilen hegen; auch überdiß zu mehreren und innersten dergleichen Benetzungen, und daraus folgenden Aufschwöllungen, ja endlich gar zu würcklichen cachectischen und wassersüchtigen Schwulsten, höchst geneigt seyn, und noch darzu bey allen Verwundungen und Beschädigungen ihrer zusammenhängenden Theile (xxx) in salzig-schwährende (yyy) Verwesung gerathen. Daraus dann sattfam glaublich gemachet wird, daß auch ihre innere Mischung diese proportion der darinnen enthaltenen Theiligen oder das *Temperament der Mischung* empfangen habe.

Daher nothwendig aus dieser beyderseits wohl übereintreffenden Mischung der flüssigen und festen Theile, und *Temperirung* derselben, eine gleiche Temperirung des ganzen Körpers insgesamt entspringen muß: nemlich aus der Temperirung, die wenig dünne Wasserigkeit in sich fasset, entstehet eine nicht sehr feuchte oder leicht zerfließende Consistenz der festen Theile; und so im Gegentheil.

Das

(uuu) Fibras. (xxx) Continuitatis suae laesionibus.
(yyy) Salfugino foulcerosam corruptionem.

Das 7. Capitel.

Von den Ursachen der belebenden Temperirung.

Es ist nöthig, daß wir die Weiche und Aufschwellung, mit deren Beschreibung wir das vorhergehende Capitel beschloffen, behutsam und genau unterscheiden von der Aufstreibung und Ausdehnung, welche von der *Structur*, und nicht von der Mischung des Theiles herrühret. Jene hat ihren Sitz in der *Substanz* der Fäserlein selbst, und in dem, was feste ist; diese in der *Structur* eines *porosen* Theiles, und in dem *Zwischenraum*. Jene geschiehet an dem, was *zusammen hanget*; Diese an dem, was *nicht zusammen hanget*, oder *von samment geschiedet* ist. Jene verhindert den Durchgang der Säfte, indem die *aufschwellenden* Fäserlein den *Raum*, so zwischen ihnen ist, oder die *porosität* der Theile eben dadurch am meisten einziehen und den Durchgang benehmen; Dahingegen diese *ausdehnende* Aufstreibung nur allein von den *poris* und ihrer *Ausspannung* den rechten Ursprung hat, und die Fäserlein, indem sie dieselbigen *ausdehnet*, sehr dünne machet. Mit einem Worte: jene äussert sich in denen

einzelnen Fäserlein, und durch diese endlich in demjenigen ganzen Theile, welcher aus solchen Fäserlein zubereitet ist; Diese im Gegentheil ist eine Beschaffenheit eines *ganzen* Theiles, keinesweges aber eines *einzelnen* Fäserleins, als welche hierdurch in einen ganz anderen und widrigen Stand gerathen, indem sie durch *ausdehnen* verdünnet werden.

Diese, nemlich die *ausdehnende* Aufschwellung, oder auch in widrigen Falle die *Zusammenziehung*, der *porosen* Constitutionen, und die an die Stelle der *Ausspannung* tretende *Einziehung*, machet der Materie nach das ganze Werk des *lebenden* oder *belebenden* Temperamentes (zzz) aus: Gleichwie die *Bewegung* dieses als ein Werkzeug thut, indem sie den auf solche Art gebaueten Körper durch *Anschießung* der Leibes-Säfte *auseinander* dehnet, oder aber von der mehr *zusammen* gezogenen *Structur* der Theile in so weit *gehemmet* wird, daß sie nur in gewissen Theilen, die mehr *offen* stehen, *frey* und *ungehindert* geschehen kan.

Den die ganze *belebende* *Erhaltung* (a. 4.) bestehet hauptsächlich in der *Bewegung* der *flüssigen* Theile durch die *festen*: *massen* durch *Hülffe* der *verdünnenden* *Bewegung*, die ein *starkes* *Durchpressen* und *stetes* *Zusammen-*
stos

(zzz) Temperamenti vivi s. vitalis. (a. 4.) Vitalis conservatio.

stoffen heget, nicht allein die Flüssigkeit des Geblüts zuwege gebracht und erhalten wird, sondern auch vermöge dem Anlauff, der An-drückung, und Durchpressung des Geblüts, durch verschiedene Absonderungs-Gefäße, (b.4.) werden die allzustrüchtigen, zu dünnen und zu de-
sto schnellern Zertrennung der ganzen Mi-
schung dienende Theilgen immerfort bey Zeiten anderswohin abaeondert, und durch die Aus-
sonderungs-Gefäße (c.4.) gänglich ausgeworf-
fen. Dis alles aber machet eigentlich, daß die
Säfte in die Poros der Theile eingehen, und
die Theile selbst durchwandern. Woraus
dann die Wahrheit unsers Satzes aufs kläre-
ste erhellet, daß nemlich dieses eigentlich ver-
diene eine Sache, die zum Leben dienet, gene-
net zu werden.

Daß aber auf dieser Bewegung der Säfte
te durch die Theile, und dessen Wechsels-weis-
sen Verhältniß oder *proportion* der Säfte ge-
gen die Theile, die *allgemeinen* *Temperamente*
oder *Complexionen*, wie sie insgemein herge-
zehlet werden, lediglich beruhen, ist leicht zu er-
weisen.

Erstlich nehmen die Alten den general-Unt-
terschied des feuchtern und trockeneren Tem-
peraments augenscheinlich von dem äußerli-
chen Ansehen, nach welchem ein Körper safftig,
völlig dicke, und gleichsam ausgestopffet;
Der

(b.4.) Collatoria. (c.4.) Emunctoria.

Der andere hager, ohne Saft, schmahll und
zusammengezogen, erscheint. Jederman
kan aus dem äußerlichen Augenschein erkennen,
daß in dem ersten Fall die weichen, zugleich aber
festen Theile eine gar schlaffe oder *porose*, in
dem andern hingegen eine weit mehr zusam-
mengezogene Consistenz, und folglich enge-
re Poros, haben; welches auch noch Darzu die
lebhafteste blühende Farbe anzeiget, die von der
tiefften Eindringung des Geblüts durch die
weiten Poros in dem *sanguinischen* Zustande,
gleichwie in dem *choleric* von der sonderba-
ren Dünne des florirenden Geblüts offenbar-
lich herkommet.

Das *phlegmatische* Temperament stellet
uns gleichsam vor Augen eine Saftvolle
Weiche, das *melancholische* in Gegentheil eine
gar deutlich zusammengezogene Dichtig-
keit, des äußern Leibes und seiner zugehörigen
Theile, ingleichen eine viel steiffere Spannung
der faserichten Theile.

Der *phlegmatische* Körper besitzt keine so
blühende Röthe; Denn ungeachtet er sehr
porose ist, so sind doch seine Pori gar zart weget
der aufgeschwelkten Faserlein.

Wenn wir aber hier von *Poris* reden, so ver-
stehen wir nicht die peripaterischen erdichte-
ten Einbildungen, welche aus der Verwirrung
der *mathematischen* mit der *physicalischen* Zer-
theil

theilbarkeit (d. 4.) herstammet, und vermöge deren auch denen Körpern (e. 4.) eine unzählbare Porosität wegen ihrer Theile auſſer den Theilen (f. 4.) zugeeignet wird. Wir reden auch nicht von der Porosität aller und ieder dichten, metallischen, glashafften und anderer zusammengehäuften Körper überhaupt; sondern wir bezeichnen durch diese Benennung die offenbahren Zwischen-Räumgen, welche zwischen der Zusammenfügung der Faserlein, die einem Neze oder filtro fast gleich siehet, wegen des schlaffen und nicht ganz genauen oder nicht innigsten Zusammenhangs übrig bleiben, und durch bloſſe gewaltsame von Einanderziehung oder Zerreiſſung zum Vorschein kommen.

Die leeren Räumgen zwischen Faserlein und Faserlein meinen wir. Wodurch wir gar nicht verstehen die Lösung in den Faserlein selbst; und diß um so viel mehr, weil zu der Sache, nemlich zu der freyen Durchlassung der Feuchtigkeit, und zwar der etwas dickeren, als des Geblüts, der Lymphæ, und zu ihrer zum wenigsten gelinden Zusammenschüttelung die Durchpressung, so zwischen den Faserlein geschieht, schon gnug ist.

Allein in phlegmatischen Temperament nehmen wir ganz gerne ein solches inneres Einschie-

(d. 4.) Divisibilitate physica. (e. 4.) Corporibus individualibus. (f. 4.) Propter partes sui extra partes.

schleichen in die innerste Substanz der Faserlein selbst an, das ist, wie wir gemeiniglich reden, die Feuchtigkeit ziehet sich in die Textur selbst des Faserleins hinein. Doch hat dieses keine Gemeinschaft mit dem Durchgange der Feuchtigkeiten, sondern bleibet und hanget an der inneren Textur selbst, oder an dem Körper des Faserleins. Aber eben dadurch wird gedachter Körper des Faserleins durchweicht und aufgetrieben, daß es davon aufquille. Wenn nun dieses in allen Faserlein eines Theiles sich zuträget, so verdrücken die auf solche Weise aufgeschwellten Faserlein die Räumgen, welche zwischen ihnen waren, durch beyderseitiges andrücken, so daß nur der allerdinneſte, phlegmatische wäſſrige Theil der Feuchtigkeiten füglich kan durchgepresſet werden.

In dem melancholischen Temperamente ist mit diesen engen Gängen auch ein dickes Geblüte verknüpffet, welches um so viel mehr zu verschiedenen Stockungen Anlaß giebet.

Gleichwie aber von diesem belebenden Zustande, nemlich von dem vielen oder wenigsten Umlauff des Geblütes durch den ganzen Leib derselbe eine feuchte oder trockene Beschaffenheit überkommt; also darff man keines weges die Wärme oder Kälte von einem eingepflanzten (g. 4.) Urwesen, oder

(g. 4.) Inſito principio.

der von einer beständig inwohnenden (h.4.) und dem Geblüte untermengten besondern Materie herholen, indem mehr als zu gewiß, daß sie beyderseits auf gleiche Weise bloß von der Bewegung des Geblütes zu den Theilen und durch die Theile herstammen.

Woher es komme, daß das Geblüte durch Bewegung könne warm gemacht werden, läßt sich voriegos nicht untersuchen, weil dieses Werk pur die Physic, und nicht eben unsere Abhandlung angehet. Daß es aber seine Erwärmung in dem lebenden Körper nur allein von der durchpressenden Bewegung bekomme, haben wir anderswo durch viele Gründe in der Dissertation von der mechanischen Bewegung des Geblütes dargethan. Dahero diejenigen nicht übel nehmen werden, die von der Bewegung des ætheris durch das Geblüte dessen Wärme herleiten, und auch, wenn das Geblüte stehen bleibet, die hitzende Empfindung eben daraus erklären, daß wir hierinnen, iedoch mit Bescheidenheit, von ihnen abgehen: indem wir nicht begreifen können, warum in kaltem Brande oder Verhärtungen im Geblüte sich nicht auch dergleichen Erhitzung äussert, da doch in jenem eine viel häufferige, in diesen zugleich dichtere Verletzung der Blut-Löcher, und also nach dem angenommenen Satz ein weit

(h.4.) Immanente.

beschwerlicher Durchgang des ætheris auffer allen Zweifel darzu seyn scheinet.

Wenn nun nach unserer Meynung die Wärme eine Wirkung der belebenden Durchpressenden Bewegung (i.4.) des Geblütes ist, die Bewegung aber einzig und allein die Flüssigkeit und Reinigkeit des Geblütes zu erhalten geschiehet, so tragen wir kein Bedenken auch hier zu bekräftigen, daß diese Wärme des Körpers einzig und allein die Temperirung des lebenden (k.4.) Wesens angehe: ob gleich nach dem, was nur erst gesagt worden, die von dieser Bewegung entstehende Erwärmung des Geblütes, oder daß das Geblüte durch diese Bewegung kan warm werden ohne Zweifel von seiner Temperirung, als eines gemischten Wesens (l.4.) oder von der ganz besondern Beschaffenheit und Verhältniß der wesentlichen Theile des Geblütes gegen einander herzuleiten ist.

Wir haben erst vorher gesagt, daß die Erwärmung des Körpers von der Bewegung des Geblütes, zu den Theilen und durch die Theile herrühret, das heist eben so viel, als wenn wir sagen wolten, sie entstehe von der Menge (m.4.) des Geblütes, und von der Größe (n.4.) der Bewegung desselben.

D 2

Dem

(i.4.) Vitalis transpressorii motus. (k.4.) Caliditas corporis unicè est de temperie vivis. (l.4.) Incallescencia sanguinis ab hoc motu sine dubio est de temperie ejus, ut mixta.

Denn das bewegte oder warme Geblüte machet nicht unmittelbarer Weise warm, außer nur solche Theile, an die es unmittelbar anfließet: je mehr also Geblüte durch einen Theil bewegt wird, je wärmer machet es auch denselben.

Damit aber das Geblüte warm sey, so wird erfordert, daß es die durchpressende Bewegung habe. Je stärker und lebhafter nun der Zutrieb ist, wodurch es herzugetrieben wird, je mehr erwärmet es sich selbst und seinen Theilen es berührt.

Dahero wird zwar bey den sanguinischen das viele Geblüte sehr ausgebreitet, und tief in den Theilen und durch dieselben bewegt, je dennoch empfinden sie weniger Wärme als die cholericen. Der Unterschied aber von den Zutrüben des Geblütes in diesen beyden Temperamenten wird erkannt, theils aus dem Puls, der viel schneller ist bey cholericen als bey sanguinischen; theils aus der verschiedenen Größe der Gefäße; theils auch aus der gar sehr unterschiedenen Spannung der Faserlein, da die vor sich schon hefftige Bewegung noch über dis der starrenden Theile wegen, wodurch sie gehet, die Hefftigkeit der Wärme allerdings vermehret.

Das

(m.4.) A quantitate sanguinis. (n.4.) A quantitate motus ejusdem.

Das 8. Capitel.

Von den Physicalisch, Mechanischen Ursachen der vornehmsten Umstände.

Die Medici haben allezeit davor gehalten, das so genannte sanguinische Temperament sey unter allen das beste. Und dieses haben sie aus der Erfahrung genommen, der aber die Vernunft nicht zuwider ist, welche darauf beruhet.

Das ganze Werck der Hebung, (d. i. die beständige dauerhafte Erhaltung der zum Verderben höchst geneigten Mischung, damit sie nicht würcklich verderbet werde,) bestehet überhaupt in fortgestoffener (o. 4.) Bewegung des Geblütes, der Lympha und des Blutwassers; wodurch nemlich so wohl die Bewegsamkeit oder Flüssigkeit des Geblütes erhalten und immerfort erneuret wird, als auch vornehmlich die allzuleicht beweglichen frembden Theilgen, die zur Verderbung Gelegenheit machen würden, ab- und ausgesondert werden. Denen dickeren aber, welche durch völliges stille stehen ins Verderben eilen wollen, wird dadurch zuvor gekommen.

D 3

(o. 4.) Motu progressivo.

men, daß sie auch heraus gestossen und abgeschweiffet werden.

Zu dieser Bewegung und Fortgange des Geblüts wird sonder Zweifel nichts mehr behülfflich seyn, als eine gute proportion und ungehinderte Freyheit oder Gangbarkeit der Wege, in Ansehung der Leibes-Säfte und ihrer Gefäße.

Denn gleichwie eine häufige dicke Feuchtigkeit, wenn sie aus sehr angefüllten Gefäßen in und durch sehr enge Wege getrieben wird, nicht allein wegen seiner Vielheit oder Schwere einen stärckern Trieb erfordert; sondern auch allzuwenig von selbiger auf leglichen Stoß durch die gar engen Gänge forgethet, wofern nicht die Masse des Triebes oder Stoffes durch seinen verstärckten Grad und Erhöhung den Fehler der Gänge verbessert; ja wie der dicke Saft in den engen Gängen desto leichter durch dergleichen allzustarcken Trieb in einen würcklichen Stillstand (p. 4.) oder übereilte Verdrückung geräth: also hilft allerdings die freyere und in der proportion einstimmige Gleichheit zwischen der Feuchtigkeiten und der Gänge ihrer quantität allen diesen Beschwerlichkeiten ab, und ist zum Hauptzwecke in dieser Sache am allerdienlichsten.

Die nun von solchen Temperament sind,
haben

(p. 4.) In actualem statum.

haben 1. ein mit Wasser-mäßig versehenes Geblüt, 2. sattsam offenstehende poros der Theile, und daher strokende und gleichsam aus einander gedehnte Theile, und 3. desto kleinere und engere Blut-Gefäße.

Denn weil in dergleichen Körpern das flüssige Geblüte in den poros Theilen häufig fortgehen kan, so ist eben nicht nöthig, daß die Gefäße, als specielle und eigenthümliche Behältnisse des Geblütes, sehr geräume seyn solten, indem in den allgemeinen Orten viel Geblüte Platz findet.

Diesemnach geschiehet es, daß in erwehntem Temperamente die Wärme, Röthe, der Puls, die Ab- und Ausforderungen, alle diese Dinge nicht nur willig, leicht und ungehindert, sondern auch mäßig, gleichmäßig und beständig von statten gehen; und so ja einige geringe Unordnungen vorkommen, werden sie zeitig und völlig wieder zu einer wahren Gleichmäßigkeit gebracht.

Das choleriche Temperament hat zwar auch florides Geblüte, aber desto zusammen geschrencktere poros. Damit nun nichts desto weniger die gehörige Bewegung vor sich gehe, so ist allerdings nöthig, daß die Proportion der Bewegung oder des Triebes so viel verstärket werde, daß die Grösse des Triebes die Enge des Durchganges ersetzen könne. Dahero haben die von diesem Temperament

einen starcken und geschwinden, oder mit schneller Gewalt fortstossenden Puls. Und diß kan gar wohl ohne Gefahr geschehen, weil das Geblüte in diesen Temperamenten, wie gesagt, sehr flüßig und leicht beweglich ist.

Wegen dieser Eindringung des Geblütes findet man bey solchen Leuten an der äusseren Leibs, Gestalt eine ziemliche gute Farbe, die Wärme aber ist grösser, als bey allen anderen Temperamenten, weil die Geschwindigkeit des Pulses, und die Enge der Gefässe zusammen kommen.

Hingegen wenn es nicht so wäre, und das so floride und scharffe Geblüte langsamer bewegt würde, so würden desto behendere Stases und jählunge Verderbungen zu erwarten seyn. Daher diese verstärkte Gewalt des Pulses auch itherwehnten Zwecks halber allerdings nöthig ist.

Inzwischen weil die porosen Theile sehr enge und eingezogen sind, und nichts destoweniger das Geblüte Platz oder Raum haben soll, darinnen es herum gehe; so bemercket man hier desto geräumere und überall gar sichtbare Gefässe. Wiewohl nicht zu läugnen, daß sie in dem ordentlichen Zustande noch etwas eingeschränkter sind, als bey der melancholischen Temperirung.

Der phlegmatische Körper ist zwar aufge-schwollen und völlig, aber nicht gebührens

rends porose, sondern nur mit den allerzärttesten poris versehen.

Es kommet dieses her von der inneren Aufschwellung der Fäserlein, davon wir zu Ende des vorhergehenden Capitels gehandelt. Denn weil diese Fäserlein von der wäßrigen Feuchtigkeit ziemlich durchweicht werden, so quellen sie davon solcher gestalt auf, daß der Theil, den sie ausmachen, zwar weich, aber dichte wird.

Von dieser Einschränkung der porum wird das eigentlich so genannte Blut, das nemlich etwas dicker als die übrigen Feuchtigkeiten ist, nicht genugsam durchgelassen; sondern es dringet nur der flüßigste, mit Wasser vermischte, wäßrige Theil hindurch. Jedoch wenn eine zulängliche starcke Druckung hinzu kommt, wie bey arbeitsamen Leibes-Bewegungen, die von fleischichten und dem Willen untergebenen (q. 4.) Theilen herkommen, zu geschehen pfeget, so wird es allerdings auch weiter in die poros eingedrückt; daher sie unter der Arbeit roth werden.

Nach solchen Umständen ist bey dergleichen Leuten die Farbe gemeinlich blaß, und wird nur durch ausserordentliche grosse Erregung etwas röthlich oder rosenfarbig.

Die Wärme ist sehr geringe, weil das Geblüte

D 5

blüte

(q. 4.) Sub musculosis voluntariis, laboriosis corporis motibus.

blüte durch so enge und doch weiche Wege, die in keiner Absicht unter einander einstim- mig, sondern nur von ohngefehr aufgeschwemmet sind, mit sonderbarer Gewalt nicht kan getrieben werden, indem zu befürchten, daß es leichtlich in eine unordentliche Verweilung in selbigen verfallen würde. Zu dem ist die Weiche der Fäserlein, zwischen denen der Durchgang geschehen soll, vor sich selbst ungeschickt, ein so starckes Reiben (r. 4.) zu ertragen, welches zu Vermehrung der Wärme gehöret.

Die Gefäße sind in diesem Temperament auch klein, weil sie von der Last und Schwere der porösen weichen Theile also zusammen gepresset werden, daß sie sich nicht aus einander dehnen lassen. Über dieses ie mehr die Leibes-Beschaffenheit *phlegmatisch* ist, ie schlechter ist der Vorrath von ächten guten Geblüt. Denn da schon allenthalben der Überfluß der wässerigen Substanz die Oberhand hat, so wird dadurch die neue Mischung verhindert, viel schwefelichte fette Theile einzumengen: indem die Überwucht (s. 4.) der Wässrigkeit die Einmischung der Fettigkeit versthöhret, und die Fettigkeit selbst von sich stößet, oder abspület, und zu keiner genaueren Vereinigung kommen läßt, zu geschweigen, daß es bey so schweren Stande, deme es an freyer Bewegsamkeit

(r. 4.) Attritum. (s. 4.) Prædominium humiditatis.

mangelt, nicht rathsam seyn würde, den Leib mit viel mehrerem Blute zu beschweren.

Daher ist auch der Puls gar schwach und zart, um eben letztgedachte Schwierigkeit zu vermeiden.

Das Geblüte selbst ist unscheinbar, schleimicht und blaß, aus Mangel der schwefelichten Materie, von der wir kurz vorhero gepredet.

Die Structur von dem *melancholischen* Temperamente, so eingezogen und dichte ist, hat zwar etwas grobe fäserichte Theile, oder dichte Fäserlein, doch sind sie nicht so geschmeidig, (t. 4.) wie bey den *cholerschen*; Aber um deswegen sind bey jenem die *pori* auch nicht weniger, sondern vielmehr eingezschränkter, als bey diesem. Inzwischen kommt diese Dichte nicht von Einsaugung der Feuchtigkeit, wie in den *phlegmatischen*, sondern von einer wahren Dichtigkeit des ganzen und fester (u. 4.) Fäserleins her.

Wie denn auch das Geblüte seiner Consistenz nach mit dieser dichten Temperirung der fäserichten Theile überein trifft, in so weit es selbst grob und dicke ist.

Diese Verhältniß eines gegen das andere, nemlich der ziemlich dichten Feuchtigkeit gegen die engen Gänge, leidet keinen heftigen

(t. 4.) Graciles fibræ. (u. 4.) A tensitate fibræ vera in solidum siccum.

gen Zuertrieb, als wodurch gar leicht die Gänge mit jähliger Anfüllung überschüttet, und der ins Enge gepreßten dicken Materie der Fortgang verlaget werden könnte. Jedoch wird allerdings ein starckes und unablässiges Fortstossen (x. 4.) erfordert, damit der Verfolg des Druckes zwar gemach, aber doch kräftig geschehe. Dahero würcklich dieses Temperament einen ziemlich starcken und vollen, aber dabey langsamen Puls mit sich führet.

Durch diese Bewegung des starcken und lange daurenden Druckes, und durch einigen Widerstand der dicken Materie werden die Gefäße mehr ausgedehnet: und nicht allein die Puls-Adern, in welche dieser Trieb geschiehet: sondern auch selbst die Blut-Adern, wo sie etwas freyer liegen; worinn zugleich die Spannung oder Zusammenpressung der straffen fleischichten Theile selbst das Ihrige thut an solchen Orten, wo dergleichen Theile gemeinlich auf den vorbegehenden Blut-Adern aufliegen, und selbige zusammen pressen, oder einiger massen verhindern.

Das

(x. 4.) Propulsus.

Das 9. Capitel.

Von den mechanischen Ursachen der Temperamenten, wie eines in das andere verwandelt wird.

Sie haben oben die Anmerckung berührt, Kraft deren wir den Zustand des Körpers sich aus einer Beschaffenheit in die andere verändern sehen.

Die Veränderung, welche sich am gewöhnlichsten begiebt, ist daß aus einer feuchteren Constitution eine trocknere wird: selten geschieht es, daß aus einer trockneren eine feuchtere werden sollte.

Sie äußert sich gemeinlich bey jüngern Jahren, sonderlich bey Kindern, alsdenn bey der Jugend, und nicht leichtlich bey höherem Alter. Denn ob gleich durch heftige Auszehrung auch an Versohnten, die vorhin sehr völlig gewesen, die Gefäße um ein gut Theil grösser und aufgeschwollner als vorhin werden, indem die porösen Theile schwinden und sehr einfallen; so werden doch allzu scrupulose Gemüther die Benennung des veränderten Temperaments hier in diesen Falle nicht

nicht dulden. Inzwischen kan man würcklich nicht läugnen, daß sich allerdings gar oftmalß Leute finden, welche ihren völligen Leib ablegen, und eine dünne und hagere Gestalt annehmen; welches von langwierigen Entkräftigungen, sonderlich in abzehrenden Fiebern und von schaurigen Spannungen des äußern Körpers und dichterem Zusammenziehung desselben, ja auch von langer ängstlicher Bekümmerniß und Furcht kommet.

Wie es zugehe, daß Eltern von langer hageren Leibes- Statur, sanguinisch- cholerschen oder sanguinisch- melancholischen Temperaments, auch gemeinlich solche Kinder zeugen, können wir eben so wenig ausmachen, als die noch subtileren Ursachen ihrer Ubereinstimmung in den zärtesten Lineamenten und in der Gleichheit des Gesichts. Wiewohl es eben gar kein Wunder ist, daß dergleichen Ähnlichkeit in der größeren Structur der Leibes- Beschaffenheit beybehalten werde, da man sie in der weit zärteren wahrnimmt. Dabey wir nur obenhin bemerken, daß solche Gleichheit der Kinder mit den Eltern nicht leicht anderswo anzutreffen sey, als wo die Eltern, Mann und Weib auch selbst einige Gleichheit unter einander aufweisen. Das Gegentheil aber äußert sich, wenn sie einander sehr ungleich sind.

Noch leichter ist zu begreifen, warum sehr ungesunde Mütter, oder die wider Gewohnheit

zu nehmen und fett werden, oder sich einer hitzigen Diät mit Wein trincken, oder arbeitsamer hitzender Bewegungen bedienen, sehr magerer Kinder ans Tage- Licht bringen, mit denen sie zu solcher Zeit schwanger gehen.

Außer diesen Fällen aber bleibet die sanguinische Leibes- Beschaffenheit dem menschlichen Körper am alleranständigsten, wie wir oben erwiesen.

Von dieser treten Kinder in mehr hagera und trockene Leibes- Constitution, d. i. die porösen Theile werden bey ihnen mehr eingezogen, die Blut- Gefäße hingegen aus einander gedehnet, wenn sie viele, langwierige, hitzende Fieber bekommen.

Denn weil in Fiebern die Heftigkeit des Pulses um ein Drittel stärker ist, als bey gesundem Zustande, und die Wärme, inwendige Bewegung, und Aufwallung des Geblütes eben so viel größer wird, hingegen die fleischlichen Theile des Leibes unablässig zusammengezogen sind, wodurch das Geblüte in die Blut- Adern zurück gepresset wird; so entstehet daher eine Ausdehnung aller dieser, insonderheit an noch zarteren und weichen Gefäße.

Wenn aber die Gefäße durch den ganzen Körper schon so gleichmäßig ausgedehnet sind, daß sie eine ziemliche Menge des Geblütes gar bequem in sich nehmen können; so finden sich weiterhin keine Ursache, warum die po-

rosen Theile ferner sehr nachgeben oder ausgedehnet werden sollten; indem das Geblüthe, welches sie ausdehnen könnte, schon in den Gefäßen selbst reichlich aufgenommen wird, und freyen Raum darinnen findet.

Zu dieser Verwandlung des sanguinischen Temperaments tragen auch allerhand von Jugend auf getriebene arbeitsame Bewegungen ein grosses bey. Denn durch dergleichen Bewegung werden die porösen fleischichten Theile aufs strengste zusammengezogen, hingegen wird eben dadurch das Geblüthe aus selbigen in die Blut-Gefäße gewaltig zurück gepresst: Da inzwischen eben diese Gefäße hin und wieder (wie wohl nur in kleinern und weit von sammen gelegenen Orten) bey solchen gewaltsamen Bewegungen gleichsam abgeschnitten werden, so daß indem durch diese Zusammenpressung der Musculi sich der freye Zurückfluß hemmet, der Einfluß aber häuffet, selbige überaus sehr auflauffen, wie in den gemeinen Leben allenthalben bekannt ist. Dahero entstehet ebenermassen eine solche proportion zwischen der Weite der Gänge und den porösen Theilen, woraus deren letzteren eingefallenes Aussehen, (y.4.) das ist Zusammensziehung der porösen Leibs-Beschaffenheit folget.

Derohalben die Anmerckung nicht unangewandt

(y.4.) Porosarum partium subsidencia.

genehm seyn wird, daß man wunderfelten ein anderes als trocknes Temperament antreffe unter denjenigen Handwercken, welche mühsames Tragen, Handthierung und Hebung der Lasten, arbeitsame ofttere Bewegung der Glieder, straffe Leibes-Stellungen mit etwas Regung vergesellschaftet, und gekrümmtes Sitzen erfordern.

In Wahrheit unter hundertten sollen kaum fünffe oder aufs höchste zehen zum Vorschein kommen, die einen starcken Leib mit kleinen Blut-Gefäßen besitzen, ausser etwann Meisters-Söhne, welche mit Mißbrauch ihres Vorzugs bey Müßiggang und Faulheit aufgewachsen sind, und vor allen den Gelegenheiten zu arbeiten sich fleißig gehütet haben; oder auch diejenigen, welche schon bey gutem Alter und bey ihrer halb eingewurzelten dicken Leibes-Konstitution allererst auf so ein Handwerck gethan worden.

Allein diese angenommene (z.4.) Temperamente sind ganz unterschieden von der Magerkeit, welche von Hunger oder allzuwenigem Essen und zwar bey Müßiggehen sich ereignet: ingleichen von derjenigen, welche von einer Leibes- oder Gemüths-Schwachheit, und also aus Mangel eines reicheren und überflüssigen Wachsthum entstehet: Die aber beyder-

E

seits,

(z.4.) Asciticia Temperamenta.

seits, so bald diese Hindernisse weggeschaffet sind, leicht zu ihrer Volligkeit geyden.

Inzwischen bleibet diese Veränderung der Temperamente wahr, und ist sehr gemein, nemlich daß nicht allein der völlige Leib eingezogen wird, sondern auch eine Erweiterung der Gefäße darzu kommt, welche hernach beständig dauret, und nicht wieder in den vorigen starcken Zustande zurück kehret. Und dieses geschieht am meisten in der Jugend oder gar in der Kindheit.

Das 10. Capitel.

Von Physiognomischen Ursachen, oder der mechanischen Verhältniß der Gemüths-Neigungen in Ansehung des Temperamentes des Körpers.

Es wäre wahrlich wohl zu wünschen, daß einmahl die so ängstlich gesuchte Mechanicke des Körpers ein wenig besser untersucht, ein- und abgetheilet würde, damit uns endlich die Augen recht aufgiengen, zu erkennen, ob denn die bloße

Col.

Consistenz und Structur der körperlichen Maschine allein, oder aber zugleich derselben Proportion zu der Bewegung, und wieder umgekehret, die Proportion der Bewegung zu der Structur und Consistenz des Körpers unter dem general-Worte Mechanismus zu verstehen sey.

Der andere Wunsch gehet eben dahin, daß endlich einmahl klärllich ausgemachet werden möchte, was denn von den Ursprung der Bewegung (a. 5.) in den Körper zu glauben sey; was eigentlich die Nieders. Art sagen wolle: Die Seele sey mit mechanischen Kräfften versehen: und wenn dieses angenommen wird, ob noch andere verschiedene dergleichen und noch darzu von etwas anderen dirigirte Kräffte darunter stecken, oder darbey erfordert werden.

Wir überlassen dieses dem guten Glücke, merken aber zu unsern Vorhaben, daß bey Menschen von verschiedener Leibes-Beschaffenheit eine merckwürdige, und dabey beständige und immerwährende Verschiedenheit der Gemüths-Neigungen (b. 5.) zu spüren sey.

Galenus hat es schon damahls in einem besondern Tractat angezeigt: daß die Gemüths-Neigungen sich nach dem Tempera-

E 2

pera-

(a. 5.) De principio moventis, (b. 5.) Differentia animi morum.

perament des Körpers richten. (c. 5.) Thiere sind gefolget alle Physiognomi, die es gleichfalls angemercket. Und alle Menschen verstehen dieses nicht aus einer erlernten Geschicklichkeit, sondern von Natur, (d. 5.) vermöge deren einer des andern *General-Neigung* (e. 5.) bey sich selbst also zu unterscheiden pflegen, daß er gleich von den ersten etwas genaueren Anblick den einen lieber, den andern hasset.

Auf was Art und Weise aber selbst das Ansehen überhaupt mit den Gemüths-Neigungen, welche augenblicklich aus verschiedenen thierischen Bewegungen (f. 5.) und aus den Sinnen selbst hervor leuchten, irgend zusammen hängen, müssen wir etwas tieffer einzusehen suchen.

Dieses best-möglichst zu bewerkstelligen, wollen wir einige *physicisch-mechanische* Proportionen der Temperamenten zum voraus setzen.

Allenthalben wo die Materie bewegsam, die Gänge weit genug, und diese also unter einander beyderseits einstimmig sind; da wird nur eine *mittelmäßige Proportion*, Fortsetzung und Dauer der Bewegung erfordert,

(c. 5.) Quod animi mores sequantur Temperamentum corporis. (d. 5.) Non acquisito sed connato habitu. (e. 5.) Generalem inclinationem. (f. 5.) Motibus animalibus.

fordert, und entstehet nicht leicht einiges Hinderniß, sondern alles hat bequem und beständig seinen freyen Fortgang.

Wenn die Materie zwar bewegsam, die Gänge aber enge sind, so wird nicht nur in Ansehung der Zeit ein stärkerer Trieb in der Bewegung erfordert, damit in einerley Maas der Zeit eben so viel Geblüte durch enge, als anderwärts durch weite Wege fortgestossen werde; sondern es ist auch nicht geringe Gefahr dabey, daß wegen der engen Gänge sich leicht ein Stillstand in der Feuchtigkeit erzeiget: welches gewiß geschieht, so bald die Proportion in dem Triebe der Bewegung nicht beobachtet wird; und zwar geschieht es entweder unmittelbarer Weise, wenn der Fehler in der Proportion sehr merklich ist, oder zum wenigsten mittelbarer Weise, daß nemlich wegen etwas langsamem Umlauff solche Feuchtigkeit dicke wird, und also bey ihrem dicken Zustande, welchen eine schwache Bewegung begleitet, desto gewisser ins Stehen geräth.

Wenn aber die Proportion so beschaffen, daß so wohl die Wege enge sind, als auch die Materie, welche durch selbige bewegt werden soll, dabey dicke ist, so wird, dergleichen Bewegung dennoch zu vollziehen, keinesweges ein jählinger und schneller Antrieb dienen, als wodurch die Gänge vielmehr überhäufet,

fest, und die dicke Materie in selbige gleichsam würde eingekerlet werden. Hingegen ist das selbst eine dauerhafte, beständige, unablässige, zwar kräftige doch aber auch etwas langsame und anhaltende Druckung vonnöthen, auf daß es mit einem Nachdruck geschehe.

Geschiehet dieses in der Oeconomie des thierischen Körpers nicht, als worinn die Flüssigkeit der Feuchtigkeiten, welche bewegt werden sollten, selbst durch die Bewegung zunimmt, so wird der Stillstand desto geschwinder befördert und eingeführet.

Von dem Stillstande (g. 5.) aber kommen völlige Verderbungen, die der ganzen belebenden Würckung entgegen gesetzt sind, und also das würckende Wesen, welches die *Proportion* dieser Bewegungen dirigiret und anordnet, in der Art zu würcken, in seiner Zeit, Kraft, Erwehlung der Werkzeuge und Direction derselben gar sehr stöhren, und in zaghafte und verwirrte Bangigkeit, wenn es etwas thun soll, und wenn es solches thut, setzen müssen.

Mit einem Wort, niemand wird leicht läugnen, daß in dergleichen Zustande eine unablässige, gleichförmige, proportionirte und vorsichtige Vergleichung, Ausspendung und Fortsetzung der Bewegungen erfordert

(g. 5.) A. stafi.

werde, und nichts desto weniger bey alle dem sich schaden, Verhinderung und Versetzung zutragen können, und also nicht ungereimt sey, immerfort etwas dergleichen mit gutem Dicht zu befürchten: und dieses um so viel mehr, weil der Körper selbst unaufhörlich mit solchen Anstößen umgehen muß, welche durch ihre vielfältige, und zwar mehr böse als gute Veränderungen diese Schäden zu hegen und zuzufügen vermögend sind; daß solchergestalt die stete Furcht vor diesen Dingen, der Verdacht, sie möchten wohl etwan schaden, und der Abscheu und bestmögliche Enthaltung von ihnen mit Nichten zu verwerffen oder ohne Grund zu seyn scheint.

Hierzu kommt, daß nicht allein die vorsichtige unablässige sorgfältige Verwaltung der stärkeren aber leidlichen Bewegungen bald vom Anfang (h. 5.) höchst nöthig ist, indem sonst leicht ein grösser Hinderniß entstehen würde; sondern auch nachgehends (i. 5.) so oft sich etwas dergleichen zuträget und würckliche Hindernisse einreissen, sind selbige von so hartnäckiger Art, daß sie sehr schwer und nur mit sehr starken offte wiederholiten, beständig fortgesetzten druckenden Bewegung können gehoben werden.

Und zwar mit Bewegungen, die ganz ins

E 4

be

(h. 5.) A priori. (i. 5.) A posteriori.

besondere an gewissen Theilen (k. 5.) vorgehen, weil dergleichen Zustand von äusserlichen Ursachen auf besondere Weise zu Werke gerichtet wird, und also wider Gewohnheit besondere nachdrückliche Regungen oder Bewe- gungs/Kräfte fordert.

Nun wird niemand läugnen, daß es be- schwerlich und dem menschlichen Gemüthe selbst zuwider sey, eine *specielle* und besondere sonst ungewohnte Arbeit vorzunehmen, und daß man auch gar leicht zum Voraus sich vor dergleichen Mühseligkeit fürchte und Eckel trage.

Wo kleine Gänge mit wäsrigen dün- nen Geblüte, in dessen Mischung wenig Fet- tigkeit befindlich, zusammen treffen; da ist zum Fortgange nicht nur eine wenige Be- wegung zulänglich, sondern auch wenig Furcht dabey vor einem Unfall, der sich leicht zutragen, oder einigen behenden und unerseh- lichen Schaden bringen könne.

Denn die jähligen, schärfferen und le- diglich faulende Verderbungen kommen bloß aus dem wärrlichen Blute, und vor- nehmlich dessen sehr schweflichten Mischung. Durch selbige wird nicht nur die flüssige, son- dern auch feste Substanz, (k. 5.) an der sie ste- hen bleiben, auf eintahl und mit schneller Gewalt

(k. 5.) Motibus *partialibus* & *particularibus*.

(l. 5.) Fluida & solida substantia.

Gewalt zernichtet. Nun ist zu Ergänzung der festen Theile gar besondere Mühe vonnö- then. Diesen allen aber ungeachtet nehmen sie bald zu, breiten sich aus, und verursachen durch gährenden (m. 5.) Fortgang ein weit um sich greiffendes Ubel. Und daher kan die Sammlung dieser Schäden allerdings nicht an- ders als durch zeitige, sorgfältige, schnelle, mühsame Erhöhung, Anordnung und sattsa- me Fortsetzung der belebenden Bewegung und zur Nahrung gehörigen *Structur* abge- lehnet werden.

Hingegen wo die schweflichte Substanz nicht in solcher Menge zugegen, sondern das Geblüte mehr *phlegmatischer* Art ist, da ent- stehen nur langsame nach und nach auf ein- ander folgende Verderbungen, und zwar mehr in den Feuchtigkeiten selbst, als in der *Stru- ctur* der festen Theile: welche alle sicherer ge- dultet, ja aus Gewohnheit allmählig gar nicht geachtet werden, darüber man sich nicht ver- wundern darff.

Inzwischen in solchem Zustande der säfe- richtten Theile, wo die erweichten Fäserlein auf starkes Spannen leicht nachgeben, und allzuweite Ausdehnung annehmen, bleibet es der Vernunft gemäh, daß eine grössere Kräfte der Bewegung selbst erfordert werde, wenn solche zur Genüge Wirkung thun soll. Und wie

E 5

(m. 5.) Fermentativo progressu.

wiederum, daß die also beschaffenen Theile durch öftere Bewegung und Gebrauch leicht geschwächt, schlaffer und mehr welck werden, so daß sie einer längeren Ruhe nöthig haben, ehe sie ihre gehörige Dichte wieder bekommen. Daher es kein Wunder, wenn dergleichen Körper gar leicht ermüden, und nach angewandeter grösseren Bewegung's Kräfte abgemattet und wirklich schwach werden.

Bei so gestalten Sachen ist es warlich mehr als irgend anderswo vergönnet, gemach, sicher, etwas nachlässiger zu handeln, und das bey nichts sonderlich zu fürchten. Weil aber wirklich eine grössere Bemühung und Anwendung der bewegenden Kräfte (n. 5.) erfordert wird, so bleibt es durchaus zuträglicher, nicht allein gleich Anfangs (o. 5.) vor dieser Mühe Abscheu zu tragen, sondern auch nachgehends (p. 5.) nach aufgewendeten Kräften matt zu werden, und also vielmehr auf Mäßigkeit und Ruhe zu denken.

Da nun alles dieses bey dem bekandten Unterschied der Temperamenten sich allerdings also verhält, so wird niemanden, der nur fleissig nachdenckt, wunderbarlich vorkommen, daß auch die Gemüths-Bewegungen (q. 5.) sich nach

(n. 5.) Major visus & potentia moriturus ipsius imperdium. (o. 5.) A priori. (p. 5.) A posteriori. (q. 5.) Animi motus.

nach diesen Regeln der immerwährenden belebenden Bewegung (r. 5.) richten.

Uns kan genung seyn, als eine historische Wahrheit zu wissen, daß aus dergleichen mechanischen Beschaffenheit des Körpers eine so genaue Gleichheit der Gemüths-Neigungen fliesse. Woher diese Gemeinschaft der Gemüths-Bewegungen mit den Bewegungen des Körpers ihren gründlichen Ursprung habe, daran ist uns voriezso bey dieser unserer Abhandlung wenig gelegen. Wir wollen demnach, was hieher gehört, nur mit wenigen und kurz sagen.

Daß die Würckungen des Gemüths (s. 5.) und selbst die Vermunft ihrem Geschlechte nach Bewegungen sind, oder aus Würckungen bestehen, die von einem Objecto zu den andern gehen, und in keinem lange, sonderlich in einerley Grade verweilen, wird niemand zweifeln. Derohalben auch Aristoteles lib. X. Metaph. c. 8. mit Recht überhaupt den Grundsatz hat: Die Bewegung sey ein Fortgang von der Kräfte in die Würckung. (t. 5.)

Alle Würckungen des Gemüths sind so wohl als andere Bewegungen an die Zeit, indem sie anfangen und eine Weile dauern: und in Würcken an gewisse Grade oder Kräfte

(r. 5.) Vitalis perpetui motus. (s. 5.) Animi actus. (t. 5.) Transitum de potentia in actum esse motum.

Kräfte, Ordnung, Aushaltung, Unterlassung, Wiederholung, (u. 5.) gebunden.

Über dieses gehen alle **Wirkungen des Gemüths auf Sachen, die ausserhalb demselben sind.** Sie ergreifen und begreifen ihre **Objecta selbst nur allein in Körperlichen Dingen, die sie bloß mit der Empfindung (x. 5.)** berühren. Die **Empfindung** aber selbst geschieht hauptsächlich nicht anders als durch **Bewegung.** Auch entsteht dieselbe nicht, ohne durch **Berührung; (y. 5.)** Die **Berührung** nicht, ohne in gewisser **Entfernung, (z. 5.)** nach welcher die **Subjecta zu den Empfindungs-Wechsel-Zeugern, (a. 6.)** oder diese zu jenen geleitet werden, nehmlich durch grobe **thierische Bewegung von einem Orte zum andern. (b. 6.)** Diese **Bewegung** wird offenbarlich *dirigret* nach vernünftigen Umständen, nach der **Fähigkeit zu urtheilen, oder nach dem Verstande und Willen (c. 6.)** und zwar willkürlich und proportionirt nach gewisser **Zeit, Krafft oder Grad, Ordnung, Endigung. (d. 6.)**

So

(u. 5.) *Gradus s. energia actionis, ordini, continuitati, intermissioni, repetitioni, in agendo alligantur. (x. 5.) Sensu attingunt. (y. 5.) Ad contactum. (z. 5.) In certa distantia. (a. 6.) Ad sensoria. (b. 6.) Motu crassiore, animali, locali. (c. 6.) Secundum judicium s. intellectum & voluntatem. (d. 6.) Secundum tempus, energiam s. gradum, ordinem, finem.*

So kan demnach allerdings das **Gemüthe** oder die **vernünfftige Seele (e. 6.)** in dem **Cörper** so wohl die **stärkste** in den **Musculn** von einem **Orte zum andern, als die allerzärtelste, nervöse, tonische, und zur Empfindung dienende Bewegung (f. 6.)** anstellen, dirigiren, anordnen und mäßigen. Ja sie soll auch dieses thun, weil ohne selbige ihre **vernünfftige Krafft** niemahls zur **Wirkung** kommen oder ausübet werden kan.

Es wird aber diese **thierische freywillige Bewegung (g. 6.)** vornehmlich von denen **porösen Theilen** verrichtet, deren **ungleiche Verhältniß** gegen die **Bewegung der Feuchtigkeiten** oder gegen das **Temperament** allbereit angedeutet worden.

Zudem so gewöhnet sich sonderlich die **vernünfftige Seele** an solche **Wirkungen** viel **geschwinder, gewisser und standhafter, als irrend eine andere Bewegung, man eigene ihr auch ein ursprüngliches Wesen (h. 6.)** zu, welches man will.

Hieraus erwächst nun dieselbe **Gleichförmigkeit (i. 6.)** und **genaue Zusammenstimung der Gemüths-Fähigkeit zu den Bewegungen**

(e. 6.) *Anima rationalis. (f. 6.) Motum fortissimum, musculorum, localem, & tenuissimum, nervosum, tonicum, sensorium. (g. 6.) Voluntarius motus animalis. (h. 6.) Principium. (i. 6.) Identitas.*

gungen, oder *moralischen*, *sinnlichen* und *thierischen* Würckung, (k. 6.) mit der ange-
wöhnten Geschicklichkeit zu den belebenden
Würckungen, zu der freyen Bewegung und
Umlauff des Geblüts.

Nehmlich weil in der *sanguinischen* Leibs-
Beschaffenheit die erste und gleichsam zum
Grund gesetzte und zugleich immerwährende
Würckung, verstehe die Bewegung des Ge-
blüts, vollkommen leicht und ungehindert frey
von statten gehet, so daß nicht einmahl eine son-
derbare und specielle Macht, (l. 6.) dasselbe
fortzutreiben vonnöthen ist, sondern ein mäßig-
ger, und, wo er ja den Nahmen verdienet, or-
dentlicher Grad des Triebes (m. 6.) leichtlich
hierinnen genug thut; noch auch ins künftige
einige behende oder sählunge Furcht vor leicht
einbrechendem Hinderniß oder Gefahr ob-
handen: so gewöhnet sich hier, bey der steten
und durch standhafte feste Structur (n. 6.)
befestigten Freyheit und Hurtigkeit, die Seele
selbst an, auch in ihren übrigen Berrichtungen,
alles *sirsam*, *ruhig*, *sicher*, *gleichgültig*,
ohne Tumult, ohne Zaghaftigkeit, ohne
Furcht, ohne Bestimmerniß zu würcken, und
hin

(k. 6.) *Convenientia habitus animi ad motus, Latini-
nos morales, sensuales & animales, qualis ad vi-
tales. (l. 6.) Specialis impetus. (m. 6.) Or-
dinarius gradus impulsivus. (n. 6.) Per se ipsam soli-
descendentem structuram,*

hingegen des guten Erfolgs und Ausgangs
versichert sich des gegenwärtigen zu er-
freuen, frey zu gebrauchen, darüber zu ergöt-
zen, und von Tage zu Tage sicherer und frey-
müthiger zu handeln. Gleich wie sie aber bey
so sicherer Ruhe der Arbeit und mühsamen
Widerstandes ungewöhnet bleibt, also weiß
sie sich keinen Rath, ist ungewiß in der Metho-
de, hat kein Vermögen zu geschwinden Bewe-
gungen, hurtigen Erfindungen und Ausü-
bungen, quälet sich, zittert, bebet, tumultu-
ret, ist zweiffelhafft, miserauisch und ver-
zweiflend, so bald ihr von gewaltsamen auf-
serlichen Umständen, unversehens ein besonde-
rer Unfall begegnet: Da sie hingegen, wenn die
Gefahr vorüber, und die Freyheit wieder er-
langet ist, gleich wieder wie zuvor wird, und die
alte gewohnte Frölichkeit und Sicherheit
annimmt.

Ein gleiches geschieht bey erwehnter Leibs-
Beschaffenheit oder Temperament auch in
Cörperlichen, das Leben angehenden (o. 6.)
irgends woher zugestoffenen Verletzungen, und
zwar in denjenigen, welche die Feuchtigkei-
ten selbst betreffen. Die Feuchtigkeiten
sage ich, um welcher Willen die Bewegung
gert geschehen, und um welcher Willen die
Gänge sind und ihre Proportion zu den Feuch-
tigkeiten und zur Bewegung, das ist zu dem
Tem-

(o. 6.) *in corporalibus, vitalibus lesionibus.*

Temperament. Denn wenn dergleichen *sanguinischen* Leuten eine erhebliche Beunruhigung der Feuchtigkeiten sonderlich des Geblütes zu stößet, werden sie am allerersten, behendesten und heftigsten in der Bewegung, in ihrem Grad, in ihrer Munterkeit, Beständigkeit und Fertigkeit zu würcken irre gemacht. Die Kräfte nehmen geschwinde und gewaltig ab, die schweren und unruhigen Regungen (p. 6.) aber überhand; der Puls wird überaus häufig und sehr schnell; und den Grade solcher Unruhe stimmen selbst die vorher gesagten Verwirrungen des Gemüths bey, indem sie in den General- Umständen, als Bewegungen, mit jenem, die das Leben angehen, gänzlich einerley sind.

Wenn nun die meiste Gefährlichkeit überstanden ist, bekommen sie bald wieder Kräfte und Muth. Daher es gar was bekanntes ist: Die Leute so am vollständigsten und gesundesten aussehen, die beste Farbe haben, wenn ihnen etwas zustößt, greiffet es sie geschwind und heftig an, werden bald trefflich hinfällig: wenn es aber ein wenig vorbey, erholen sie sich leichtlich und schleunig wieder, daß man ihnen nicht ansiehet, daß sie vor kurzem so übel dran gewesen.

Das Gemüthe *cholertischer* Leute kommet gleichfals in seinen Neigungen und Bewegun-

(p. 6.) Meditationes.

gungen mit der Beschaffenheit seiner zum Leben gehörigen immerwährenden Bewegungen genau überein.

Von der Bewegsamkeit der Materie hat es Freyheit zu würcken in den belebenden Bewegungen. Die Enge der Gänge ersetzt es durch kräftigen Antrieb, welches es denn wegen der dazu geschickten Materie und bewegsamten Feuchtigkeit ohne Anstoß verrichtet. Kein Stillstehen (q. 6.) soll es dulden, weil die Vermischung (r. 6.) seines Geblütes zu schleunigem, hurtigem, durchdringendem Verderben sehr geneigt ist, und durch gärende Ausbreitung desselben den allgemeinen unwiederbringlichen Untergang drohet.

Seine Fähigkeit zu *moralischen* Würckungen verhält sich eben so. Es ist willig und bereit zu würcken, massen es überhaupt der Würckung gewohnet ist, und was darinnen Hinderung macht, durch Kräfte ersetzt. Was es thut, thut es mit Geschwindigkeit und Angestamm. Seine Absicht aber und Antrieb ist nicht so wohl auf die Sache, die nach seiner Meynung allezeit einen guten Fortgang gewinnet, sondern auf die Hindernisse gerichtet. Und weil es in belebenden Würckungen nach dieser Methode den Fortgang zu befördern einmahl gewohnet, so stellet es sich selbigen auch leichte vor in *moralischen* Dingen

(q. 6.) Stases. (r. 6.) Crassi sanguinis.

gen. Daher ist es beherzte Kühne, verwegen, kein Versuch nicht leiden, brauchet gleich Gewalt, fürchtet sich auf keine Weise vor Hindernissen, sondern versucht und suchet sie vielmehr, damit es etwas nach seiner Absicht zu thun habe. Deswegen siehet man solche Gemüther zur Unruhe Lust tragen und nach Zank streben: sie suchen gerne Zänkel und nöthigen sich zu ändern. Und wenn sie mit Gewalt etwas gethan, denn freuen sie sich erst, als hätten sie ihre Sachen wohl ausgerichtet. Sie sind demnach von allem Müßiggange weit entfernt, hingegen wachsam, munter, hurtig etwas zu thun, und in ihrem Thun beständig, ja wohl hartnäckig, bis sie das Ende erreicht; alsdenn sind sie veränderlich, nehmlich sie lassen sich leicht zu neuen Verrichtungen bewegen, und wollen nicht so wohl einen Genuß haben, als gewinnen. (s. 6.)

Keine andere Beschaffenheit des Gemüthes bleibt so steiff und feste auf ihren Vorsatz etwas auszuführen, als diese. Daher solche Leute nicht Müdigkeit oder Schwachheit, sondern Ekel, unleidlichen Verdruß und innerlichen Groll empfinden, wenn sie wegen dem unüberwindlichen und allzumächtigen Widerstande ein Hinderniß entweder nicht überwältigen können, oder anzugreifen sich nicht getrauen.

Eben

(s. 6.) Non tam frui, quam vincere cupidi.

Eben diese Beschaffenheit äußert sich bey ihnen in Dingen, die das Leben angehen, wenn solche in schwere Hindernisse gerathen, da sie denn hitzige Fieber, von kurzem und geblin-gen Verlauff, innerliche convulsivische, choleriche, mit Bauchweh, mit Schlucken begleitete Erregungen, ja auch äußerliche Convulsionen, Wahnsinnigkeiten, ungestümes, unzeitiges Bluten, herumwandelnde Ausschweifungen der Feuchtigkeiten, und unruhiges Treiben zu Aussonderungen (t. 6.) bekommen und mit sich schleppen, oder in schwindliche (u. 6.) innerliche Krankheiten verfallen, die doch gar oft und leicht mit Heftigkeit ausbrechen.

Sonderlich ist zu unsern Beweis merckwürdig, daß dergleichen Leuten unter allen andern der Zorn am wenigsten schadet, indem er fast nur eine geringe Erhöhung ihrer ordentlichen geschwinden Bewegung ist. (x. 6.)

Gleichwie nun aber solche choleriche diese Art und Weise zu würcken von der Nichtschnur ihrer belebenden Bewegungen an sich nehmen: also kan ein Ein dem andern nicht so ähnlich sehen, als der so genannten melancholischen ihre Gemüths-Fähigkeit, moralischer Weise, und dem Willen nach zu würcken,

§ 2

ckent,

(t. 6.) Vagas translationes, & excretionum molimina turbulenta. (u. 6.) Hæcitas dissimulationes. (x. 6.) Ira non nisi levis ordinariæ ipsorum agilitatis intensio existit.

cken, mit den Wirkungen oder Bewegungen die zum Leben gehören, übereinstimmt.

Sie haben eben so enge Gänge, wie die *cholerschen*; aber eine andere Consistenz des Geblütes, als welches nicht allein dicker ist, sondern auch weniger Schwefel hat, und sich nicht wohl in sich bewegen läßt. Weshwegen es auch nicht nur zu der fortgehenden Bewegung ungeschickter, sondern noch anbey zu dem inneren, auf Verderben und Fäulnis abzielenden Triebe viel zu träge ist, und wenn er ja überhand nimmt, wird er wegen der dicken Materie eher unmittelbar zum kalten Brand als zum Schwären gebracht. (y. 6.)

Darum muß sein Antrieb zwar stark genug aber etwas langsam seyn. Denn wenn er hastig wäre, würde das Geblüte leicht in die enge Wege verwickelt werden. Inzwischen ist nicht so augenblicklich sein Verderben (z. 6.) aber wohl der Stillstand (a. 7.) auf welchen allerdings über kurz oder lang das Verderben folgt. Der Stillstand selbst, der das Geblüte von gegenwärtiger Temperirung in grössere dicke bringet, kan sehr schwer und bloß durch starke, besondere, und mühsame Bewegungen (b. 7.) gehoben werden.

Alle

(y. 6.) *Longe minus ad suppurationem, quam immediate ad sbacelum vergit.* (z. 6.) *Corruptio.* (a. 7.) *Stasis.* (b. 7.) *Fortioribus, moribus, particulibus, laboriosis.*

Alle diese Umstände erfordern eine genugsame starke, aber doch leidliche, vorsichtige, unablässige, gleichmäßige Bewegung. Sie führen stete Gefahr bey sich, der die Nachlassung dieser Bewegung unterworfen. Sie fordern einen ungewöhnlichen, besondern und heftigern Bewegungs-Trieb, (c. 7.) wenn irgendwo ein Stillstand sich ereignet hat; welcher, wo er nicht gehoben wird, das gewisse Verderben nach sich ziehet, das mehr, ob zwar nicht in so gar scharffer, doch aber hartnäckiger Fäulnis besteht, als im Schwären. (d. 7.) Die Säulung aber ist dem Leben zu wider. (e. 7.)

Eine gleiche Gemüths-Beschaffenheit haben und bezeigen unsere *Melancholischen*. Sie sind nicht träge was zu thun, sondern hurtig, beständig, fleißig, hartnäckig; dabey aber misstrauisch und immer besorge wegen des guten Fortgangs und Ausganges, ingleichen argwöhnisch, vermuthen immer einiges Zinderniß, halten es in allen Dingen als vor was Ausgemachtes, daß ihnen vielmehr darinnen etwas zu wider seyn, als daß es aus ablauffen werde. Daher sind sie fürsichtig, wachsam, tief sinnig, grübeln in

§ 3

allem

(c. 7.) *Insolitum, particularem, intensorem motus impetum.* (d. 7.) *Corruptio, licet non ita acriter, certe tamen contumaciter, putrescens potius quam suppurascens.* (e. 7.) *Putrefactio est oppositum vite.*

allem und überlegen alles sorgfältig. In besorglichen Unglück sind sie zaghaft, voller Angst, und verzweifelt, wenn sie das Unglück trifft.

Sie leben einsam vor sich, damit sie die Gelegenheiten meiden, sich der Gefahr zu unterwerfen, die sie immer erwarten. Sie sind heimlich, höflich, modest, um niemanden aufzubringen, und sich keine Gelegenheit zu machen. Wenn sie in Streit kommen, nehmen sie alles mit Wachsamkeit vor, jedoch lieber heimlich als öffentlich. Sie kämpfen, bis einer auf den Platz bleibt, nicht etwan aus Bosheit, sondern weil sie dem überwundenen Feinde, wenn er sich schon mit ihnen vertragen, nicht trauen, und ihn lieber gänzlich aus den Wege räumen, als immerfort wachen und sich vor ihn hüten wollen. Sie führen alles aus, nur damit nichts zurück bleibe, welches neue Arbeit erfordert. In übrigen mutmaßen sie nichts als das Allerärgste in allen Dingen, von denen sie sehen, daß sie ihnen bevorstehen, und denken nicht so wohl auf das, was zu geschehen pfleget, als was geschehen könnte.

Die letzten Gemüther, so in einem phlegmatischen Körper wohnen, sind faul, träge, verdrossen, schläffrig, müßig, sicher. Eben darum, weil sie aller Arbeit gänzlich überdrüssig sind sie fast dumm, und weit sie keine

Übung

Übung treiben, langsam, indem sie alles schlaff, ohnachtsam und oberhin thun, was sie thun. Sie vergessen alles, achten nichts sonderlich, sind schlammig, verschwiegen, weil es sie zu reden verdrüßet, und wenn sie einmahl ins Schwagen gerathen, bringen sie lauter läppisch, ungereimt, unbedachtes Zeug vor. Sie sind geneigt zu Vollüsten, die leicht zu erlangen, kaltsinnig zu Liebe und Haß; ungeschickt zu allen Verrichtungen wegen ihres Verdrusses und Unachtsamkeit, und Geitzhälse, zum wenigsten um deswillen, damit sie nicht nöthig haben zu arbeiten.

Sie besorgen eben nicht viel, indem sie schon in Gedanken einen Abscheu bezeigen vor allem dem, was Arbeit braucht. Dagegen wenn sie in Gefahr kommen, sind sie höchst furchtsam, verzagt, zu allen auch unanständigen Bedingungen bereitwillig, und wollen immer verzweifeln.

Denn in denen zum Leben gehörigen Wirkungen die gählinge Verlassung aller Bewegungen, nemlich die Ohnmacht, ganz ähnlich ist, welche kaum einem anderen Temperamente, und schlechterdings keinem so leicht als diesem begegnet.

So viel haben wir gedencen wollen von denen mechanischen Ursachen, wie nemlich die Wirkungen oder überhaupt die Activität

tät und ihre Verhältniß (f. 7.) so wohl zu natürlichen als moralischen Bewegungen, ja auch die Gleichförmigkeit (g. 7.) derselben bey beyderley Objectis beschaffen sey. Unfers Wissens hat dieses noch niemand vor uns gethan. Solten wir nun solches nicht völlig ausgearbeitet haben, so überlassen und empfehlen wir es andern ferner auszuführen.

Das II. Capitel.

Von der Pathologie der Temperamenten.

SAls unnöthig ist, ist auch um einen Pfennig zu theuer, um so vielmehr in unserer Medicin. Fürwahr, wenn wir in selbiger das Nöthige gründlich erlernen, und das Beste von dem schlimmen absondern, und also, was unseres Ehuns ist, treiben sollen, wird uns gewiß nicht viel Zeit zu überflüssigen Dingen übrig bleiben.

Da aber die Betrachtung der Temperamenten nicht allein aus *physicalischen*, sondern auch *physiognomischen*, oder *pathetischen* Grunde ihren grossen Nutzen hat in der *medicinischem*, *practischen*, *chymischen pathologie*, so ver-

(f. 7.) *Habitus ad motus tam phycicos quam morales.*
(g. 7.) *Identitas habitus.*

verdienet sie billig eine etwas genauere *medicinisches* Abhandlung.

Den ersten *practischen* Nutzen giebt die ungleiche Fähigkeit zu allerhand Krankheiten, die wir nach Anleitung der vernünftigen pathologie in folgender Ordnung durchgehen wollen.

Zum Überfluß des Geblüts oder Vollblütigkeit sind die *sanguinischen* am allermeisten geschikt, hernach die *cholerschen* und denn die *melancholschen*. Die *phlegmatischen* zeigen nicht eben, eigentlich zu reden, viel Blut, aber doch einen ziemlichen Vorrath von *phlegmatischen* wäfrigem Geblüte; den schwefelichten Theil hingegen sammeln sie gleichsam durch Abscheidung (h. 7.) besonders, und werden nicht nur mit überflüssiger, sondern auch gar allzuhäuffiger Fettigkeit beladen, sonderlich die *sanguinisch-phlegmatisch* sind.

Wenn dieser Überfluß des Geblüts, durch allerhand zufällige Ursachen (i. 7.) rege gemacht wird, daß ihn die Natur auszuwerffen suchet, muß dieser Auswurf geschehen entweder durch wahre Aussonderung des Geblütes selbst, oder durch verzehrende Bewegung desselben, oder aber durch andere

§ 5

(h. 7.) *Quasi per fecessionem.* (i. 7.) *Per quascunque occasionales causas.*

wärtige Versezungen, (k.7.) welche auf diese beyde, sonderlich auf die erstere abzielen.

Beÿ *Sanguinis* geht das Blut nicht gar bequem von statten, indem ihre zarten Gefässe von denen festeren Theilen leicht verdrückt werden. Jedoch wenn es durch irgend eine äusserliche Gewalt, durch gewaltsames Erschüttern, Stossen, Fallen, Werffen, einmahl durchbricht, oder durch äusserliche Ausreizung oder gewaltiges Kratzen, Ziepen, Ausschneupffen zc. durchdringet, so reisset es bey anderer, insonderheit bey nächster, und zwar am leichtesten bey eben der Gelegenheit wiederum durch.

Hingegen ie mehr in einem Körper die Weite der Gefässe *choleric* oder *melancholischer* Art ist, ie leichter wird dergleichen Blut in ihm erregt.

Der Unterschied des Alters hilft dieses alles, so wohl in Ansehung des leichteren Ausbruches als der verschiedenen Oerter, wo solcher geschehen soll, befördern.

Die *Phlegmatische* sind zum Bluten weder geneigt noch geschickt, und zwar um so viel weniger, da sie besagter massen eben nicht leicht Materie darzu übrig haben.

Die

(k.7.) *Exoneratio abundantis sanguinis fit vel sin-*
cera excretionē, vel consumptoria agitatione,
vel ad has præcipue priorum spectantibus irrita-
tionibus.

Die Verzehrung des Geblütes geschieht durch desselben stärckere Bewegung aus einem Ort in dem andern. Diese hefftige und nicht vom Willen abstammende Vergrösserung (l.7.) der fortgehenden Bewegung des Geblüthes machet die nach ihrem Grad verschiedene hitzige Fieber, (m.7.) und den hitzenden Theil des paroxysmi in den kalten Fiebern. (n.7.)

Diesen sind vornehmlich *sanguinische* unterworfen, jedoch viel seltener als *choleric*, nicht wegen Geschicklichkeit der Materie, welche bey jenen viel häufiger ist; sondern wegen Behendigkeit zur Bewegung, die bey diesen sonderlich herrschet, (o.7.) und nicht allein hurtig ist, sondern auch sehr hefftig eilet, die Hindernisse und Beschwerlichkeiten zu tilgen.

Daher insonderheit das *sanguinisch choleric* Temperament, wenn Vollblütigkeit entsteht, um geringer zufälliger Ursachen willen mit Fiebern befallen wird.

Ob nun aber gleich bey *Sanguinischen* das Bluten nicht so leicht einen Ausgang gewinnt, so unterlassen sie doch nicht, denselben durch den Zugang des Geblüthes zu suchen, und sich zu bemühen, solchen ins Werck zu richten.

Darum haben sie gemeiniglich die bekann-

(l.7.) *Augmentum non voluntarium.* (m.7.) *Febres*
plus minus acutas. (n.7.) *In intermittentibus.*
(o.7.) *Prædominatur.*

ten Anhäuffungen gegen diese Oerter (p.7.) wo sonst das Geblüthe würcklich durchbrechen sollte: nemlich gegen die gewöhnlichen Blut ausführenden Gefäße, (q.7.) worunter die gemeinsten, gebräuchlichsten, und am wenigsten gefährlich sind die Nasen-Löcher, die goldenen Adern, und bey dem weiblichem Geschlecht die Gebähr-Mutter. Etwas ungewöhnlicher und sehr gefährlich ist die Brust. Gar sehr ungewöhnlich, ob zwar nicht eben höchst gefährlich, sind die Nieren. Das allerseeltenste ist der Magen: welches fast nur durch Gewalt geschiehet.

Diesemnach sind die Anhäuffungen des Geblüts, und daher entstehendes Spannen, Sitzen, und von beyden herrührende Schmerzen ums Haupt, so wohl in der ersten Jugend, als nach eingewurzelter Gewohnheit auch weiter hinaus denen sanguinischen gar gemein.

Hingegen bey zunehmenden Alter empfinden sie es mehr um die Lenden, Hüfte, und das Hinter-Bein, (r.7.) nemlich um die Nachbarschaft der goldenen Ader, und zwar viel gewisser, wenn in den ersten oder mittlern Jahren sich weder solche Regungen geäußert, noch auch in Gewohnheit kommen.

Indessen können wir allerdings aus der Erfahrung

(p.7.) *Congestiones* verflu hzc loca. (q.7.) Ad solentia *hamorrhagica emunctoria*. (r.7.) Circa os sacrum.

fahrung den Unterschied der Bewegung des Geblüts, welche von Zusammenziehung der äserichten Theile und vom Pulse herrühret, und der zum Bluten behülfflichen aufreibenden Bewegung (s.7.) in diesen verschiedenen Temperamenten mit unsern Sinnen ausbündig begreifen.

Denn weil die sanguinischen kleine Blut-Gefäße, und hingegen viel Feuchtigkeit in den Pori der festen Theile haben; so will freylich, im Fall eine Aussonderung durch die Gefäße allhier geschehen soll, dabey vornöthen seyn, diese porösen Theile zusammen zu ziehen, damit so wohl die Feuchtigkeit aus ihnen selbst in die Gefäße zurück gepresset, als auch durch derselben Einziehung die Gefäße zusammen gezogen werden, daß also die Feuchtigkeit durch sie heraus brechen könne, und ausgepresset werde.

Je unbequemer diese Bewegung der porösen Theile sich anläßt, je schwächer und unordentlicher wird solche vorgenommen, und dagegen nur ungerne, unzulänglich und unvollkommen verrichtet.

Daher kommet es, daß solche spannende krampffigte, unvollkommene, matte doch aber hartnäckige Bewegungen (t.7.) um die

(s.7.) *Differentiam tonici, pulsorii & hamorrhagici turgescitiorii motus sanguinis.* (t.7.) *Tonico frasmodici, incomplati, languidi, sed contumaces motus.*

Gegend der *hamorrhagischen* unwegsamen Dexter niemanden, oder gewiß nicht leicht andern, als *sanguinischen* begegnet, oder bey denen zum wenigsten dieses Temperament am meisten herrschet.

Also werden unter den vielen Patienten, die mit *Gliederzucht*, *Nierenentzündungen*, *Züßweh*, *Podagra*, *Krampff*, *Adern*, *Lähmungen* geplaget sind, kaum etliche wenige zu finden seyn, die ein anderes als größten Theil *sanguinisches* Temperament haben, ausgenommen diejenigen, die von einer anderen offenbahren, ganz besondern oder äußerlichen gewaltsamen Ursache, oder auch von ungebührlichen Urkeneyen, die sehr zusammenziehen, zurück treiben und sinnlos machen, (u. 7.) allerhand Flüsse, (x. 7.) und wenn diese nach und nach angewöhnet werden, ja gar Reissen in Gliedern (y. 7.) bekommen. Als da giebt's welche, die von wegen einer Wunde, einer *Musqueten*, *Kugel*, einem starcken Schläge, *Bein* Bruche, von verhärteten Geschwulsten, von *Bissen* der Thiere und heftigen Erfrieren, wie die Leute sagen, dergleichen Calender an ihrem Leibe haben, welche weiter hin bey Gelegenheit gar leicht zur Gewohnheit und allmählich

(u. 7.) *Medicatione adstringente, repellente, stupesciente.*
 te. (x. 7.) *Rheumaticos affectus.* (y. 7.) *Arthriticos affectus.*

lig zu einer würcklichen *Gliederzucht* (z. 7.) werden.

Ich will noch mehr sagen: Unter dem sehr grossen Hauffen Derer, die eines *porosen* Temperaments, *floriden* Geblütes und *vollblütig* sind, wird die allergeringste Anzahl Menschen gefunden werden, die, wenn sie zu siechen anfangen, nicht viel eher in diese, als andere Krankheiten fallen solten.

Eben von dieser Constitution kommet es auch her, daß wer ein solches Temperament hat, in jüngern Jahren, als ein Knabe oder Kind, mehr denn alle andere denen heftigsten Erregungen der tonischen Bewegung, nemlich *convulsionen* und der fallenden Sucht unterworfen sind.

Gleichfals sind gedachte *Sanguinei* den schleunigen Stillstehen und verderblichen Aenderungen des Geblütes innerhalb den *porosen* Theilen sehr zugethan. Daher sie vor allen anderen Temperamenten Geschwüre, nasse Krätze und *Entzündungen* auch von der geringsten Ursache bekommen; so gar, daß sie weder den kleinsten Splitter oder Gräte sich irgendwo einstecken, so schwarzer es schon; oder nur ein wenig die Haut aufkrätzen, so wird's entzündet.

Der *plegmatische* Zustand hat gemeiniglich *catarrhalische* Zufälle zu gewarten, jedoch

(z. 7.) *Arthritis vera:*

vornehmlich diejenigen, welche sich an den Vortern hervor thun, wo das pure Geblüte seinen Ausgang zu haben pfeget, und zwar nach dem Unterschied des Alters und der Gewohnheiten.

Dahero finden sich in den ersten Jahren umszuapfe flüssende Schnupffen, Stock Schnupffen, Rauidigkeit an Kopffe und Angesichte, catarrhalische, rösig, eiterichte Zufälle an Ohren und Nasse. Hernach folgen Zusten, Erbrechen, Durchfälle, und die hieraus erwachsende Blehungen und Bauchwehen. Endlich melden sich *cachectische*, bleichsichtige und allerhand Wasserüchtige Krankheiten. (a. 8.)

Dieses alles ist jetztgedachtem Temperamente, entweder wenn es pur ist, oder aber vor anderen herrschet, wie auch dem *sanguinischen*, welches sich zu dem phlegmatischen neiget, gar gemein, und zwar kommt der Fehler von Müßiggange oder von der übrigen Diät, oder von hefftigen Bluten, übel curirten Stößen, oder sich neigendem Alter her.

Die mit einem *cholericen* völligem Temperament begabet sind, sind so wohl überhaupt zum Bluten, als auch insonderheit nach Beschaffenheit des Alters zu verschiedenen Urthen desselben, in specie wenn sie Jünglinge werden

(a. 8.) *Amnarcosen, ascitica, oedematosa* pathetica.

den, zum Blut-Speichel, (b. 8.) oder wenn es hefftig ist, zum Seiten-Stecken und zu Entzündung aussen an der Lungen geneigt.

Melancholische Leute haben mehr *hypochondrische* und darauf folgende innerliche Ungelegenheiten von der goldenen Ader, Aufblähungen, Anfüllung und Verhärtungen der Milz und Leber, Abzehrungen und Schwindsuchten, und vermöge der inneren goldenen Ader, (c. 8.) Krampffhafte Colicken zugewarten, vornehmlich wenn ihre Lebens-Art ihren Gemüths-Neigungen gemäß ist, gleichwie sich diese hinwiederum nach ihren Bewegungen richten.

Nicht so wohl von Beschaffenheit der Theile, als Absicht der Bewegungen, und von zaghaften ängstlichen Neigungen rühret es her, daß *Melancholici* zu *Convulsionen* und *Herz-Klopfen* nicht ungeschickt sind.

Auf eben diesen Ursachen beruhet auch ihre argwöhnische, furchtsame, verzagte Gemüths-Verwirrung oder wahnsinnige *Melancholie*.

Alhier wollen wir zum Beschluß unserer *Pathologie* in Ansehung der Temperamente, dasjenige, was wir in dessen ersten s. nur mit einem Worte berühret, und die *pathetische Pathologie* genennet, ein wenig weiter erläutern.

③

Alivob

(b. 8.) *Ad hamoptysin.* (c. 7.) *In ordine ad hamorrhoides internas.*

Allwo sehr merckwürdig ist, daß bey einem Patienten sich eben solche Bewegungen in feinen Kranckheiten ereignen, wie seine nicht nur bißher erzehlte, sondern auch angenommene Neigungen beschaffen sind, welches überaus klahr und deutlich bey Fiebern, am allermeisten aber bey Wahnsüchtern erhellet, da alles überhaupt, was die Patienten aus wahrer sichtiger Einbildung des Gemüthes thun, sich immerdar nach ihren bißher befügten Neigungen und Bewegungen richtet, es wäre denn, daß ganz was besonderes, etwas äußerliches, angenommenes oder angewohntes solches änderte.

Daher sind der *Sanguinischen* ihre Naturen immer meist lustig, unruhig, voller Begierde, muthwillig, posierlich, frey, oder haben eine Absicht auf die Freyheit, sie suchen einigen Zwang abzutreiben, sich zu entblößen, wollen aus dem Bette entlauffen, und entrißten sich über die, so sie aufhalten.

Der *Cholerischen* ihre sind wütend, gewaltthätig, auf Gewalt, Kampff und Feindseligkeit gerichtet.

Der *Phlegmatischen* hingegen dumm, vergeßlich, schläffrig und ganz abgeschwächt.

Bei *Melancholischen* sind sie allezeit argwöhnisch, furchtsam, stille, voller Sorgen wegen Zunderlist, Nachstellung, Gefängnis

niß und Gewalt: oder zum wenigsten höchst bängsam, ängstlich, und bekennenet, daß ihnen alles zu enge ist, wissen in der Welt nicht zu bleiben, ist ihnen das Herz so schwer, als wenn sie was großes gethan hätten.

Hieraus kan ein Medicus eines Theils den ersten Ursachen nach (d. 8.) sich belehren, wie weit dieser oder jener Mensch von diesem oder jenem Temperamente Zufälle vornehmlich unterworfen sey. Andern Theils kan er aus der Erfahrung (e. 8.) begreifen, warum Leute von verschiedener Leibs-Beschaffenheit in einerley Kranckheiten entweder ganz andere Zufälle, oder zum wenigsten in einem ganz anderen Grad bekommen: Dabey er hauptsächlich die Ubereinstimmung der Beunruhigung in den Gemüths-Neigungen mit der Unruhe der Bewegungen in Kranckheiten. (f. 8.) anmercken wird.

B 2

Das

(d. 8.) A priori. (e. 8.) A posteriori. (f. 8.) Parallelum turbulencia morum cum humilitate morum in morbis.

Das 12. Capitel.

Von der Therapie in Ansehung der Temperamenten.

S wird vergönnet seyn, uns in dieser Sache, die wir nur überhaupt betrachtet haben, auch hier nicht lange aufzuhalten.

Die Ausleerung des überflüssigen Geblütes kan bey denen, die weite Gefäße haben, auf keine Weise bequemer als aus den Gefäßen selbst geschehen. Es soll aber das Blut entweder in merklicher Menge, oder durch etwas grössere Oeffnung, daß es schnell heraus schießet, gelassen werden, wosferne man eine empfindliche Aenderung hoffen will.

Beym *sanguinischen* ist schon genug, wenn man auch etwas weniger wegläßet: Hingegen thut in diesen sonderlich das Schröpfen gut, als welches durch nähere Wege mehr Blut aus dem Raume der *porösen* Theile wegnimmt. Denn obgleich das Schröpfen bis in die fleischichten Theile selbst nicht eindringen soll, massen hin und wieder bey den Erfahrungskundigen angemercket wird, was vor grosser Schaden durch tieffes Schröpfen verursacht worden; so bricht doch allerdings, indem die kleinen Aedergen, welche aus den *porösen* flei-

fleischichten Theilen zu der Haut gehen, eingeschnitten werden, durch dieselbigen nach gemachter Oeffnung das Blut auch selbst aus den Gefäßen heraus, welche durch den *porösen* Theil hin und wieder zustreuet sind, also daß in dergleichen Leibes Beschaffenheit das Blut, welches bey dem Schröpfen weg gehet, in sehr geringer Quantität aus der Haut, dagegen fast alles aus den darunter liegenden fleischichten Theilen kommt.

Da denn sehr ungereimt ist, wenn man diejenigen, welche *trockenen* Temperamentes sind, schröpfen läßt, es geschehe dann mit ganz besonderen Absehen.

Die Bewegungen des Leibes, sollen nach den verschiedenen Temperamenten mit größter Bescheidenheit gerathen werden.

Zwar die allzuhefftigen Schaden in allen: indem sie das Geblüte mit Ungestümm aufreiben, und also zum Ausbruch oder Einbruch und Stillstehen Gelegenheit geben.

Inzwischen finden sie ihren Gebrauch und Nutzen vornehmlich bey dem *sanguinischen* Temperament, allwo das meiste Geblüte sich in den *Musculn* aufhält, welches durch Bewegung derselben desto gewisser mit angegriffen wird. Doch soll man sich äusserst hüten, vor ungleicher oder allzuvielen Bewegung. Dahero zum Exempel Leuten, die mit *Züffe*, *Weh* oder *Podagra* beschweret sind, das Gehen und

Sahren öftters gar übel zu bekommen pfleget: Da in Gegentheil gelinde, eine weile fortgesetzt, und nachgehends oft wiederholte Bewegungen vielmehr gut thun.

Denen, die melancholischer Art sind, dienen so wohl zugehöriger Zeit angestellte Aderlassen, als auch arbeitsame nur nicht allzu jählunge Bewegungen des Leibes überaus sehr. Auch hat es bey ihnen viel zu sagen, wenn das Blut in mäßiger Quantität gelassen wird, weil die Verwaltung und Dirigitung der Bewegungen bey ihnen gar empfindlich ist, (g. 8.) welche leicht mercket, was vorgehet. Und weil die Bewegungen unmittelbar auf den Zustand der Vermischung gerichtet sind, der diesen Naserie aber, welche durch die Bewegung soll verdünnet werden, viel ist, so richten auch die Bewegungen nicht viel aus, wofern sie nicht selbst häufig sind.

Phlegmatischen Leuten sind öfttere, aber sehr gemäßigte Bewegungen überaus zuträglich. Unmäßige schwächen, dehnen aus, entkräften die Theile, machen sie schlaff, und geben Gelegenheit zu Überfüllungen und Geschwülsten.

In allen Anordnungen oder Anreizungen zur Bewegung soll die Maß derselben so eingerichtet und dirigiret werden, daß keines zu viel bekomme.

Vor

(g. 8.) *Attenta in ipsis est motuum administratio & reflexio.*

Vor allen Dingen muß man die cholerschen hierinnen schonen. Die phlegmatischen sollen mehr, häufiger und öftter angegriffen werden, vornehmlich durch Purgiren.

Bei den sanguinischen ist mit solchen Sachen, die das Geblüthe innerlich erregen, mit hitzigen Medicamenten und Warmhalten sehr mäßiglich zu verfahren; widrigenfalls wenn die Erregung zu starck und jähling geschieht, gehet kein Schweiß heraus, sondern nach behende entstandenen Triebe dringet das Geblüthe selbst, ja auch das dick zugleich in die äußersten Theile des Leibes, und verhindert die Absonderung und aparte Scheidung des dünneren Theiles.

Dergleichen Ab- und Aufsonderung gehet bey den Cholerschen, ja auch selbst bey den melancholischen geschwinder und häufiger von statten, wie sie denn beyderseits gar geneigt sind zu dergleichen zum Aussondern gehörigen Anreizungen: (h. 8.) jene zwar darum, weil sie zu Bewegungen hurtig sind, diese weil es ihnen dienlich ist. Die Phlegmatischen müssen länger anhalten, aber eben um deswillen mit Mäßigung.

Wenn man Hitze dämpfen will, soll es bey Sanguinischen durch saure, bey Cholerschen durch salpetrische, und bey Melancholischen durch

§ 4

(h. 8.) *Ad incitamenta excretoria.*

durch eben diese und *diluirende* Urkräften geschehen.

Was oben gesagt worden von der Bewegung des Leibes und Maßhaltung in Schweißte, gehet auch die Bäder und das von Schröpfen die Blutegel an.

Die Sauerbrunnen sollen nicht unbedachtsam gerathen werden: nirgends als bey Temperamenten, die vor andern *sanguinisch*, und der vorsichtige Gebrauch der warmen Bäder ebenfalls nur bey selbigen und bey denen, die *phlegmatisch* sind.

So viel haben wir kurz und überhaupt von der Verhältniß der *Therapie* in Ansehung der unterschiedenen *Temperamenten* anmercken wollen. Die übrigen Dinge, welche insonderheit, in gewissen besondern Zufällen hieher gehören, und bey deren besondern Erklärung zu erwegen sind, lassen wir hier weg, und spahren es vor seinen eignen Ort und Gelegenheit; wobey wir dieses ganze Werk an deren, die mehr Zeit haben, zu genauerer

Untersuchung überlassen.

■ ■ ■ ■